

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2045  
Verantwortungsbereich bis 6 Uhr abends unter Sonntagsnummer 2151. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 212 98  
Kriegsentscheidungen, Expedition und Druckerei 212 97.

Nr. 258

Donnerstag, den 3. November 1927

18. Jahrgang

## Der Wahlvormarsch der englischen Arbeiterpartei.

Bis jetzt 124 Sitze gewonnen.

Die am Mittwochabend beim Pressedienst vorliegenden, noch immer unvollständigen Ergebnisse der Kommunalwahlen in Großbritannien, bei denen jeweils ein Drittel der jeweiligen kommunalen Parlamente gewählt wurde, lassen den Sieg der Arbeiterpartei noch gewaltiger erscheinen als aus den ersten Meldungen hervorging. Nach den letzten Ergebnissen hat die Arbeiterpartei 102 Sitze neu gewonnen und 38 verloren. Der absolute Gewinn der Arbeiterpartei beträgt somit 124 Sitze. Dieser Erfolg verteilt sich ziemlich gleichmäßig über das gesamte Gebiet von Wales, England und Schottland, ist jedoch im industriellen Norden und in Mittelengland besonders auffallend. Die Arbeiterpartei hat, mit Ausnahme einer einzigen Gemeinde, die bisherigen Majoritäten ansprecherhalten und überdies in Birkenhead, Barnsley, Leigh, Nelson, Swansea, Mansfield und Trefon eine Mehrheit erzielt. In zwei weiteren Stadtparlamenten herrscht nunmehr als Ergebnis der Wahl Stimmengleichheit.

Die Kommunisten haben überall katastrophal schlecht abgeschnitten. Sie haben den einzigen Stadtrat, den sie bisher im Gesamtgebiet von Großbritannien besaßen, eingebüßt, auch ihre übrigen Kandidaten haben jeweils nur wenige Stimmen erzielt. Die genauen Verluste der Liberalen und Konservativen sind zahlenmäßig für die beiden einzelnen Parteien schwer festzustellen, da die Wahlpfakte und Wahlabkommen verschiedener Art sowie die gemeinsame Aufstellung von sogenannten unabhängigen Kandidaten eine genaue Trennung zwischen Liberalen und

konservativen Verlusten unvollständig macht. Soweit dies jedoch möglich ist, ergibt sich das folgende Bild: Die Liberalen büßten ein 38 Sitze, meistens an die Kandidaten der Arbeiterpartei, sie gewannen andererseits 25 Sitze neu auf Kosten der Konservativen. Der Gesamtverlust der Liberalen beträgt also 13 Sitze. Die stärksten zahlenmäßigen Verluste aber haben die Konservativen erlitten, bei denen sich die Verluste zu dem Gewinn wie 10 : 1 verhalten. Ihre Gesamtverluste belaufen sich auf 88 Sitze.

Der „Daily Herald“ stellt am Donnerstag in einem Vorkursartikel anlässlich der Kommunalwahlen abschließend fest, daß die Resultate der Dienstagwahlen die konservative Regierung unter den Schatten eines politischen Todesurteils gestellt hätten. Die Kommunalwahlen seien ein Vorzeichen für den noch größeren Sieg bei den nächsten Neuwahlen. Die bürgerliche Presse schreibt, soweit Wahlkommentare bisher überhaupt vorliegen, die Erfolge der Arbeiterpartei der traditionellen Apathie der bürgerlichen Wähler bei den kommunalen Wahlen in Großbritannien zu.

Der Wahlsieg der englischen Arbeiterpartei bei den Kommunalwahlen wird von der Pariser Presse lebhaft erörtert. Das „Journal“ erklärt, daß der Ausfall dieser Wahl außerordentlich bedeutsam sei, weil man danach mit einer sozialistischen Mehrheit in englischen Unterhaus bei den neuen Wahlen rechnen müsse. Ein Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien, also der Konservativen und Liberalen, sei mehr denn je notwendig, sonst würden die bürgerlichen Parteien fürchtbar geschlagen werden.

## Die alte gegen die neue Zeit.

Der sozialdemokratische Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe im Ausschuss abgelehnt.

Im Strafrechtsausschuss des Reichstages wurde am Mittwochabend der sozialdemokratische Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe mit 17 bürgerlichen Stimmen einschließlich des Demokraten Brodau (Führer der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften) gegenüber den Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und des Demokraten Heuß abgelehnt.

In der vorausgehenden Aussprache vertrat noch einmal Abg. Sedlitz den sozialdemokratischen Standpunkt. In den bisherigen Beratungen, so führte er aus, sei das Schmerzlichste die Haltung der Kommunisten; wenn der ganze Unterschied zwischen dem kapitalistischen Staat Deutschland und dem sozialistischen Staatswesen Rußlands darin bestehe, daß hier und dort gelächelt werde, nur daß in Deutschland das vertuschelt, was in Rußland moralisch sei, dann könne man es den Sozialdemokraten nicht überlassen, daß ihnen danach nicht gelüfte. Die Erfahrungen von Jahrhunderten und Jahrtausenden zeigten, daß die Todesstrafe nicht schrecke. Wer an die Abschreckung glaube, der müsse dann die Todesstrafe mit allen Ehrenrechten der modernen Technik verschärfen. Vor allen Dingen spreche aber die Möglichkeit von Justizirrtümern gegen die Todesstrafe.

Abg. Radel (Kommunist) suchte die zwiespältige Haltung der Kommunisten in Deutschland und Rußland unter Angriffen auf die Sozialdemokratische Partei zu rechtfertigen. Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) erinnerte daran, daß in der preussischen Nationalversammlung 1848 294 Stimmen gegen und nur 37 Stimmen für die Todesstrafe abgegeben worden sind. Damals habe sich besonders der preussische Justizminister in äußerster Schärfe gegen die Todesstrafe gewandt. Abg. Dr. Wolff Braun (Soz.) erinnerte die protestantischen und katholischen Mitglieder des Ausschusses an das Todesurteil gegen Jean Calas, der zum Tode durch das Rad verurteilt wurde und getötet, nachher aber als unschuldig erkannt wurde. Es sei die „Kreuzzeitung“ gewesen, die 1877 an diesen furchtbaren Justizirrtumern erinnert habe.

Abg. Rosenfeld (Soz.) machte darauf aufmerksam, daß der Bund entschiedener Schulreformer in öffentlichen Erklärungen und eine große Anzahl von führenden Juristen sich noch in letzter Zeit gegen die Todesstrafe ausgesprochen hätten. Er verlas dann einen Brief von Friedrich Adler, dessen Ermordung des Ministers Stürck von dem Abg. Baps zum Vergleich mit der Todesstrafe herangezogen worden war. Adler schreibt:

„Österreich war im Krieg ein rein absolutistischer Staat. Das Parlament ist weder vor dem Kriege noch in den ersten drei Jahren des Krieges auch nur ein einziges Mal zusammengetreten. Es gab keine in der Verfassung begründete Justiz in Österreich, sondern alles beruhte auf dem offenen, von niemandem bezweifelte Verfassungsbruch. Es bestand somit ein offener Kriegszustand zwischen Volk und Regierung. Das Attentat, für das ich die Verantwortung trage und das ich ebenso wie vor elf Jahren, durch die Umstände historisch gerechtfertigt ansehe, gehört in keiner Weise in das Gebiet der Justiz, sondern es war eine Kriegshandlung in diesem inneren Krieg, und ebenso war das Todesurteil, das gegen mich ausgesprochen wurde, kein Akt der Justiz, sondern eine Kriegshandlung.“

Ganz anders steht das Problem im demokratischen Staat da. Wenn das Recht der freien Meinungsäußerung und der politischen Wirksamkeit gegeben ist, halte ich ein Attentat für unzulässig. Die Nachkriegszeit hat mich in dieser meiner Auffassung stets nur gestärkt, und ich halte alle Attentate, die im demokratischen Staat verübt worden sind, für strafwürdige Verbrechen und verurteile sie um so mehr, da ich glaube, daß derjenige, der ein menschliches Leben bedroht, vor allem sein eigenes Leben einleide und sich zu seiner Tat zu bekennen hat. Ebenso wie ich Attentate im demokratischen Staat für unzulässig halte, dann ebenso auch die Todesstrafe.“

Die Sozialdemokraten beantragten dann noch, daß die Regierung eine Denkschrift vorlege über die in den letzten zehn Jahren in Deutschland vorgekommenen Justizirrtümer. Die Regierung stellte die Vorlegung einer solchen Denkschrift in Aussicht.

diese ausnahmslos die Interessen Europas und Nordamerikas betrifft.

## Frankreich und die rumänische Krise.

„Chicago Tribune“ wird aus Bukarest gemeldet: Der französische Außenminister hat dem rumänischen Ministerpräsidenten in einem Brief den Wunsch Frankreichs mitgeteilt, den Frieden in Europa zu erhalten und Rumänien der Sympathie Frankreichs bei der gegenwärtigen Krise zu versichern. Man glaubt, daß in dem Briefe der Fall des Prinzen Carol und die Frage seines weiteren Aufenthalts in Frankreich erörtert werde. Einige Politiker glauben, daß zwischen Briand und Bratianu die Möglichkeit besprochen worden sei, Prinz Carol höflich aufzufordern, sich in ein anderes Land zu begeben. Für diesen Fall käme wohl Italien in Frage. Demgegenüber veröffentlicht die Agentur Havas folgende Auslassung, die sich vermutlich auf diese, im Ausland schon verbreitete Nachricht bezieht: Das französische Außenministerium dementiert die in der ausländischen Presse verbreiteten Nachrichten, daß Briand dem rumänischen Ministerpräsidenten Ratschläge der Mäßigung erteilt habe.

## Danzigs Friedensmission.

Ein wichtiges Kapitel im Wahlkampf.

Nachstehend bringen wir die Rede des Abg. Dr. Kammer auf der Angestelltenversammlung am Dienstag zum Abbruch, in der er die von der Sozialdemokratie geforderte Verständigungspolitik eingehend begründete.

Als im Juli 1889 in Paris die Zweite Internationale gegründet wurde, da setzte der Kongress den 1. Mai zum Weltfeiertag der Arbeit ein und gab ihm die Devise: Für den Achtstundentag, für Völkerverständigung und Arbeiterschutz! Der 1. Mai 1890 sah dann die ersten noch nicht sehr starken Maidemonstrationen der Arbeiterschaft, und wenn in dem Zuge Plakate erschienen, die den Völkerverständigung forderten, so lachten die am Wege stehenden Bürger über die armen Utopisten. In dem gleichen Maße aber wie die Maidemonstrationen der Arbeiterschaft zu immer imposanterer Stärke heranwuchsen, wuchs auch die Werbekraft der Parolen, für die die Arbeiter der ganzen Welt demonstrierten. Das Lachen des Bürgers wurde allmählich zum verlegenen Lächeln, und heute ist auch das letzte Lächeln über die Forderung der Völkerverständigung verschwunden. Das Problem steht in seinem ganzen Ernst vor Europa und vor der ganzen Welt. Die Utopie von gestern ist die letzte Zuflucht von morgen, ist die Zukunftshoffnung der ganzen Welt geworden.

In den letzten Jahren hat der Völkerbund als die wichtigste politische Institution, bestimmt, dem Gedanken der Verständigung zu dienen, wesentlich an Bedeutung und Einfluß gewonnen. Wir alle, die wir die Völkerverständigung als ideale Forderung erheben, sind uns darüber klar, daß der Völkerbund noch lange nicht das ist, was wir uns unter einem wahren Bund der Völker vorstellen. Noch zu viel und zu oft geben bei seinen Entscheidungen machtpolitische Momente den Ausschlag. Noch zu oft werden die Stimmen und Forderungen der kleinen Staaten auf Kosten der Großmächte in den Hintergrund gedrückt. Aber wir wollen nicht ungerecht und nicht ungeduldig sein. Jahrhundertlang, ja Jahrtausende lang stand die Machtfrage im Mittelpunkt der Politik eines jeden Staates. Da läßt sich bei den so gründlich eingefahrenen Methoden und Gedankengängen das System nicht von heute auf morgen vollkommen ändern. Die Diplomaten müssen anders denken lernen und was noch wichtiger ist,

die Völker müssen umlernen.

Sie müssen endlich zu der Erkenntnis kommen, daß Liebe zum eigenen Vaterland und zu seiner Eigenart, die kein Volk aufgeben soll und ohne Schaden für seine Kultur auch nicht aufgeben kann, nicht verlangt, daß man die anderen Völker haßt. Sie müssen einsehen lernen, daß nur der Achtung seiner Eigenart von anderen verlangen kann, der auch seinerseits fremde Eigenart achtet. Widerfacher in diesem Streben sind die Nationalisten aller Länder, die überall gerade ihr Land und seine Bevölkerung — worunter sie dann allerdings nur den nationalitätlichen Teil der Bevölkerung verstehen — als allen anderen weit überlegen und damit zur Herrschaft über andere bestimmt preisen und hierdurch die Köpfe verwirren und Haß gegen andere Völker säen. Diese Nationalisten aller Länder stellen in der übereinstimmenden Ueberspanntheit ihrer Gedanken und Handlungen eine weit engere Internationale dar, als die Sozialdemokratie sie bisher geschaffen hat, und sie sind es, die in ihrem Zusammenwirken die größten Hindernisse für die demokratische Entwicklung des Völkerbundes bilden.

Sie sind gewöhnlich die ersten, die gern auf die Schwächen des Völkerbundes hinweisen, aber gerade sie haben durch ihre friedensfeindliche Einstellung das Recht verweigert, Kritik an ihnen an einer Institution zur Erhaltung des Friedens.

Und das ist der Völkerbund mit allen seinen Schwächen auch heute schon! Es ist schon viel, daß es einen Ort gibt, an dem die führenden Staatsmänner Europas und vieler Staaten der übrigen Welt zusammenkommen und Gelegenheit haben, die schwebenden Probleme zu besprechen. Es ist noch mehr, daß es eine Institution gibt, die streitende Völker einladen kann, ihren Streit vor ihm zu verhandeln.

Daß auch der Geist von Genf allmählich den rechten Weg einschlägt, dafür berufe ich mich auf das Zeugnis unseres Senatspräsidenten, der ganz gewiß nicht im Verdacht steht, ein Pazifist zu sein, der aber als regelmäßiger Besucher der Völkerbundsitzungen ein Urteil darüber haben kann und der vor kurzem im Hauptauschuß erklärte, es sei ihm aufgefallen, daß bei der letzten Sitzung die Entscheidungen

weniger nach machtpolitischen und mehr nach rechtlichen Gesichtspunkten gefällt

worden seien. Es geht also vorwärts mit dem Gedanken des Völkerbundes und der Völkerverständigung, und es wird um so schneller vorwärts gehen, als die nationalitätliche Verhebung in allen Ländern zurückgedrängt wird durch die Idee des Friedens und der Völkerverständigung, wenn alle Friedensfreunde sich zusammenfinden in einer einzigen, starken Front, wie sie die Sozialdemokratie als Vorkämpferin der Friedensidee bietet.

Warum Verständigungspolitik in Danzig?

Durch den Friedensvertrag ist Danzig gegen seinen Willen vom Deutschen Reich abgetrennt worden. Es kann und wird nun niemand den deutschen Danzigern verargen, daß sie diese Tatsache mit Schmerz erfüllt. Aber es hat keinen Sinn, bei diesem Schmerz stehen zu bleiben, und es gereicht Deutschland und Danzig zum Schaden, wenn man gar diesen Schmerz, wie es die Nationalisten in Deutschland und Danzig tun, zu einem Gefühl des Hasses gegen Polen ansacht. Niemand kann mit gutem Grund das Bedürfnis Polens nach einem Ausgange zum Meere vernennen. Niemand wird aber auch andererseits verkennen, daß der jetzige Zustand für Deutschland schwer erträglich ist. Aber gerade, wer auf Grund dieser Erkenntnis zu der Ansicht kommt, daß in der Frage des Korridorproblems noch nicht das letzte Wort gesprochen ist, muß sich gleichzeitig darüber klar werden, daß eine anderweite und

## Das neue türkische Kabinett.

Das neugebildete türkische Kabinett, das wiederum von Ismet Pascha geleitet wird, weist gegenüber dem bisherigen folgende Veränderungen auf: Inneres: Schücri Kaia, Finanzen: Saraboglu Schücri; der bisherige Finanzminister Mustafa Abdül Halil übernimmt das Ministerium für Nationalverteidigung und führt einstweilen die Geschäfte des Marineministeriums. Handelsminister Rehmi übernimmt gleichzeitig das Landwirtschaftsministerium. Das Marine- und das Landwirtschaftsministerium sollen in einiger Zeit aufgelöst werden. Außenminister Zevdet Rüşdi Bei und die anderen Minister haben ihre Posten beibehalten. Der Präsident der Republik hat die Bildung des neuen Kabinetts dem Parlament offiziell mitgeteilt.

Eine Fernsprechklinie Mexiko—Cuba. Die Präsidenten beider Republiken haben am Mittwoch die 7430 Kilometer lange Fernsprechklinie Mexiko—Cuba eröffnet. Die von der interparlamentarischen Konferenz zurückgelehrten mexikanischen Delegierten beabsichtigen, Mexiko den Austritt aus der interparlamentarischen Union vorzuschlagen mit der Begründung, daß

Bessere Regelung nur durch gegenseitige Verständigung zwischen Deutschland und Polen erfolgen kann. Deshalb muß es heißen:

Hand weg, ihr Nationalisten in Polen, Deutschland und Danzig von diesem Problem, Ihr könnt hier nur Schaden anrichten und Hindernis wirken. Dieses Problem zu lösen, ist Sache der Friedensfreunde, und Sache der Danziger Friedensfreunde. Und insbesondere bei der natürlichen Lage Danzigs als der Brücke zwischen Deutschland und Polen, der Verständigung beider Staaten, den Weg zu bahnen und so die Lösung des gewiß schwierigen Disproblems vorzubereiten.

Hierfür ist aber die erste Voraussetzung, daß Danzig erst selbst einmal zu einer Verständigung mit Polen kommt. Davon wollen nun unsere Danziger Nationalisten gar nichts wissen. Sie haben vielmehr in ihrer siebenjährigen, für Danzig viel zu langen Regierungszeit alles getan, um die Verständigung zu verhindern. Sie haben — wie unbedachte, aber zynisch offene Neuerungen ihrer Führer verraten haben — mit voller Absicht die Streitfälle mit Polen zu einem System steter Verunreinigung des Völkervertrages aufgebaut und glauben in nationalitätlicher Engstirnigkeit, das Korridorproblem dadurch seiner Lösung näherbringen zu können. Sie haben hierbei selbstverständlich nicht nur nichts erreicht, sondern

**Danzig unendlichen Schaden zugefügt.**

Das beginnt die Danziger Bevölkerung nun endlich einzusehen. Und es sollte eigentlich jedem politisch denkenden Danziger klar sein, daß die Lösung des Disproblems nicht von Danzig aus erfolgen kann und erfolgen wird. Darüber entscheiden Mächte außerhalb Danzigs, die größer und einflußreicher sind als unser kleiner Freistaat. Ich halte es allerdings nicht für richtig, zu sagen, Danzig wäre bei dieser Frage nur Objekt. Es ist auch Objekt, aber es ist auch Subjekt, denn es läßt sich nicht ohne weiteres darüber hinweggehen, daß Danzig seit nun fast acht Jahren ein politisches und — was noch wichtiger ist — ein wirtschaftliches Eigenleben führt. Ich ziehe hieraus keinerlei politische Folgerungen, wie es manche Rechtspolitiker in Danzig tun, sondern ich denke hierbei ausschließlich an die wirtschaftlichen Interessen Danzigs, die nur bei einer solchen territorialen Lösung gewahrt sind, die Danzig seine Stellung als Hafen seines natürlichen Hinterlandes Polen behält.

Mit dieser Politik dient Danzig auch sich selbst am besten. Denn wir haben nicht nur das Recht, sondern um aller deren willen, die in Danzig ihr Brot suchen, auch die Pflicht, an uns selbst zu denken. Ohne unsern Willen sind wir zum Staatsgebilde geworden. Da wir aber nun ein staatliches Eigenleben führen, erfordert es der Selbsterhaltungstrieb, daß wir uns mit allen Kräften am Leben erhalten. Und hier müssen auch diejenigen Danziger an unsere Seite treten, die nicht Verständigungsfeinde aus Idealismus sind, sondern die, wirtschaftlich eingestuft, in immer größerer Zahl einsehen, daß die

**friedliche Zusammenarbeit Danzigs mit Polen**

allein die Möglichkeit bietet, Arbeit nach Danzig zu bringen, Danzigs Handel und Industrie zu beleben und damit Danzig wirtschaftlich intakt zu erhalten und vorwärts zu bringen. Was haben uns denn alle Streitigkeiten, scharfen Noten, Genfer Reisen und Entschuldigungen genützt? Nichts haben sie uns gebracht als Enttäuschungen, die bei kluger Verhandlung hätten vermieden werden können. Nichts ist dabei herausgekommen, als beiderseitige Verärgerung und im Besonderen wirtschaftliche Schädigung Danzigs. Die wirtschaftliche Schwächung Danzigs bedeutet aber nicht nur eine Gefahr für seine Wirtschaft, sondern auch für sein Deutschum. Denn nur in einem wirtschaftlich starken Danzig, das seine Kulturanstalten erhalten und ausbauen kann, ist das Deutschum gesicherter Bestand.

Wenn also das deutsche Danzig am Leben bleiben soll, so muß durch den Ausgang dieser Volksstagswahl das Steuer unserer Außenpolitik endgültig in

**den Kurs der Verständigungspolitik**

herumgerissen werden, wie sie die Sozialdemokratie fordert und in der kurzen Zeit ihrer Regierungseteiligung mit Erfolg getrieben hat. Die Katastrophpolitik der Deutschnationalen und ihrer allzu willfährigen Koalitionsgenossen hat abgewirtschaftet! Es ist ein Unfinn, wenn jene behaupten, Verständigung wäre nur unter Aufgabe von Hoheitsrechten möglich. Niemals hat die Regierung, der die Sozialdemokratie angehörte, ein Hoheitsrecht geopfert und niemals wird die Sozialdemokratie Hoheitsrechte opfern, wie es ein Rechtsminister so leichtfertig getan hat, als er für polnische Arbeiter und Angestellte die Demobilisierungsbestimmungen außer Kraft setzte

und dadurch bis auf den heutigen Tag Tausende von Arbeiter und Angestellte brotlos gemacht hat.

Aber wir werden stets eintreten für eine Politik, die im Verhältnis zu Polen unter Wahrung der Rechte und der Selbständigkeit Danzigs auch den Bedürfnissen des andern Teils Rechnung trägt. Mit dieser Politik dienen wir Danzig, seinen Arbeitern und Angestellten, seiner gesamten Wirtschaft und seinem Deutschum, dienen wir der Verständigung zwischen Deutschland und Polen und schließlich auch zu unserm Ziel, dem höchsten Ziel:

**dem Frieden aller Völker!**

Der Danzigs Aufstieg will, unterstütze die Friedensarbeit der Sozialdemokratie und werbe für den **Sieg der Liste Gehl!**

**Zur Eröffnung der französischen Kammer.**

Die Kammer wird nach 3 1/2 Monaten Ferien am Donnerstag wieder zusammentreten. Sie wird vor dem 1. Januar 1928, also in kaum zwei Monaten, das Budget für 1928 zu verabschieden haben. Poincaré dürfte im Verlauf der Erörterungen zweifellos die Taktik wiederholen, die er bereits in der Finanzkommission mit Erfolg vertrat und sich jeder Erhöhung der Ausgaben oder Verminderung der Einnahmen unter Stellung der Vertrauensfrage widersetzen. Das Recht der parlamentarischen Kontrolle wird also auf das geringste Maß beschränkt. Unter diesen Umständen wird aller Voraussicht nach das Budget in der von Poincaré gewünschten Zeit reibungslos in einem mindestens auf dem Papier bestehenden Gleichgewicht verabschiedet werden.

In der Kammer sind bisher nicht weniger als 23 Interpellationen eingereicht worden. Nur eine davon befaßt sich mit der Außenpolitik. Sie stammt von dem reaktionären Abgeordneten Dejarbins und verlangt Auskunft von der Regierung über deren Politik des Verzichts gegenüber Deutschland. Ueber den Fall Rakowski und die Beziehungen zu Rußland ist bisher eine Interpellation nicht eingegangen. Dagegen verlangen nicht weniger als sieben Interpellanten Aufklärungen über die Pariser Unruhen vom 23. August, die Fremdenausweisungen und den Antikommunistenstreik des Innenministers Sarraut. Zu den Interpellanten gehören auch die sozialistischen Abgeordneten Faure und Escot. Der eisenharte Kommunist Huber, der einmal in der Kammer eine Rede in Elsaßdeutsch gehalten hat, interpelliert über „die Diktatur, die von der Regierung über Elsaß-Lothringen verhängt wurde.“ Der ehemalige Kriegsminister Maginot verlangt Aufklärungen über die Zwischensätze bei den diesjährigen Reservistenübungen und die kommunistische Propaganda im Heere. Die restlichen Interpellationen betreffen sich hauptsächlich mit der Teuerung, der Arbeitslosigkeit, der Risikopolitik und verschiedenen anderen Fragen.

Vor der Wiedereröffnung des Parlaments tritt das Kabinett noch einmal zusammen, um sich endgültig über seine Haltung vor der Kammer klar zu werden. Poincaré beabsichtigt, jede Debatte über die Außenpolitik, den Fall Rakowski, die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich und vor allem den Feldzug gegen die Kommunisten abzulehnen. Er will vorläufig nur die Interpellationen über die Teuerung zulassen, weil hier die Regierung ein Vorgehen gegen die Pariser Fleischer verkünden will.

**Um die zukünftige französische Regierung.**

Die Diskussion zwischen Sozialisten und Radikalsozialisten über die Bedingungen eines künftigen Wahlbündnisses und einer gemeinsamen Politik nach den Neuwahlen ist nach den Beschlüssen des radikalen Parteitag am 15. Oktober in Gang gekommen. Im „Populaire“ untersucht der sozialistische Abg. Vincent Aurio die Finanzpolitik der Radikalen und weist darauf hin, daß so schnell wie möglich eine Stabilisierung des Franken durchgeführt werden müsse. Er verlangt von den Radikalen Auskunft darüber, wie sie sich die Durchführung der Stabilisierung vorstellen.

Der „Quotidien“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Sozialistische Partei auf die auf dem radikalen Parteitag unabweislich zutage getretenen Tendenzen eines engen Zusammenschlusses von Sozialisten und Radikalen entgegenkommend antworten wird. Die gegenseitige Zusammenarbeit wäre nach Ansicht des Blattes noch bedeutend erleichtert, wenn aber die parlamentarische Zusammenarbeit hinaus die Sozialistische Partei nach einem neuen Wahltag des Vorkamms

sich zur Teilnahme an der Regierung entschließen würde. Das Blatt vertritt die Ansicht, daß die Sozialistische Partei durch Ablehnung eines solchen radikalsozialistischen Angebots eine schwere Verantwortung auf sich laden würde.

**Der letzte Galster läßt sich.**

Das Reichsblatt beschäftigte sich am Mittwoch mit Reparationsfragen und dabei auch mit der Beantwortung des Memorandums des Reparationsagenten. Nachdem im In- und Ausland die verschiedensten irreführenden Mitteilungen über seinen Inhalt veröffentlicht worden sind, hält es die Reichsregierung im Einvernehmen mit den Reparationsagenten für richtig, den vollen Wortlaut des Memorandums zusammen mit der Antwort der Reichsregierung zu geben. Die Veröffentlichung wird voraussichtlich am kommenden Sonntag erfolgen.

**Der „linge“ Mann baut vor.**

Der württembergische Finanzminister erklärte am Mittwoch, daß Württemberg nur dann in der Lage sei, die Verpfändungsabgabe zu tragen, wenn das Reich seine Verpflichtungen aus der Uebernahme der Steuern und der Bahn und der Post erfülle. Wenn die Selbständigkeit des württembergischen Staates aufgehoben und Württemberg zur Reichsprovinz würde, so betrage die finanzielle Einsparung keine zwei Millionen. Württemberg verlange eine klare Abgrenzung und Regelung des Steuerwesens. Das Steuervereinfachungsgesetz lehnte der Minister ebenfalls ab und verlangte von der Reichsregierung einen neuen Finanzausgleich.

**Präsidentenwahl in der Hamburger Bürgerschaft.**

Die neugewählte Hamburger Bürgerschaft trat am Mittwoch zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen. Als Präsident wurde der Sozialdemokrat Rudolf Hoff mit 184 von 166 abgegebenen Stimmen gewählt. Bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten erhielt der Kommunist Gundlach 86 Stimmen, auf den vorkommunistischen Gegenkandidaten entfielen 40 Stimmen. Zweiter Vizepräsident wurde der Deutschnationale v. Dassel mit 88 Stimmen, während der demokratische Kandidat 88 Stimmen erhielt. Nach diesem Ergebnis verzichteten Volksparteiler und Demokraten auf Schriftführerschaft. Daraufhin wurden vier Sozialdemokraten als Schriftführer gewählt.

**Das unfrisierte polnische Budget.**

Der Vorsitzende des Arbeitsausschusses des polnischen Landtages, der nationaldemokratische Abg. Rymar, erklärte dem Vertreter eines Abendblattes, daß seiner Auffassung nach das von der Regierung dem Landtag vorgelegte sogenannte kurze Budget nichts anderes sei, als das Projekt eines Budgetprovisoriums für ein Jahr. Es blühte deshalb für eine sachliche Beratung über den Staatshaushalt keine geeignete Grundlage abgeben.

Gestern trat der Seniorenkongress des Sejms zusammen, um über die sogenannte kurze Budgetvorlage zu beraten. Es befielen in den Seimkreisen zweierlei Meinungen, nach der einen soll das Budget nur für ein Vierteljahr beschlossen werden, nach der zweiten wäre die gesamte Vorlage in erster Lesung der Kommission zu überweisen, welche von der Regierung nähere Erläuterungen und Begründungen anzufragen hätte. Im allgemeinen ist man mit der Vorlage unzufrieden. Der Vorsitzende der Budgetkommission des Sejms hat in der Presse auf verschiedene Unzulänglichkeiten des Entwurfs sowohl in den Ausgaben wie auch in den Einnahmen hingewiesen.

**Die polnischen Diktaturminister als Spitzenkandidaten.**

Das Abendblatt „ABC“ verzeichnet das Gerücht, daß bei den kommenden Parlamentswahlen Marschall Pilsudski als Spitzenführer der Regierungstreuen in Warschau für den polnischen Landtag kandidieren werde. Angeblich beabsichtigen noch andere Minister, wie Vizepräsident Dr. Bartel, Arbeitsminister Moraczewski, Finanzminister Dzieduchowicz und Unterrichtsminister Dobrucki, sich in den verschiedenen polnischen Städten an die Spitze der Regierungsliste zu stellen.

**Portiers.**

Von Jeanne Weilschke.

Man behauptet, die Kalamität von Paris seien ... die Portiers!

Ja! dagegen behauptet, die Kalamität der Portiers ist ... Paris!

Kurz gesagt, man beklagt sich über die Pariser Portiers, weil ... man sie zuviel liebt!

Mit gleicher Berechtigung könnte man sich über die Berliner Portiers beklagen, weil ... man sie zu wenig liebt!

Aber warum die Portiers in dieser Weise „beschildigen“.

Es sind arme Leute, die ihre Dienststellung ausfüllen, nicht wie es ihnen paßt, sondern je nach den Gebräuchen ihres Landes.

Sprechen wir vielmehr von den Mietern ... von all ihren Freunden ... von all ihren Lieferanten ...

Sprechen wir von den Gebräuchen von Paris! Sprechen wir von der Sklaverei der Portiers ... in Paris!

Den ganzen Tag sind es dieselben Fragen:

„Wohnt hier Madame Dupont?“

„Wie hoch wohnt Monsieur Venz?“

„Ist Monsieur Martin zu Hause?“

„Und Madame?“

„Und die Dienstmädchen?“

„Wann kommen sie zurück?“

„Kommt Monsieur früher nach Hause als Madame?“

Den ganzen Tag klopft es an die Tür!

Immer ist irgend jemand da, der an die Tür klopft!

Und glauben Sie mir, durchaus nicht all diese „Fragekeller“ sind lebenswichtig ... oder auch nur höflich ...

... Es gibt eine gewisse Sorte von Leuten, die ihr Mißvergnügen am Portier auslassen, wenn keine Antwort ihr Programm hört!

Und erst des Nachts ...

Sie glauben, daß sie des Nachts zur Ruhe kommen ...

Madame Duponts Hände klopfen um Mitternacht, um ein Uhr ... damit man sie hereinläßt.

Madame Martin hat um zehn Uhr geläutet.

Monsieur Martin war irgendwo zu einer „geschäftlichen Sitzung“ (1), die sich bis tief in die Nacht hinein ausgezehnt hat ...

Und so geht es fort ... Die ganze Nacht klopft und klingelt es an der Tür! Immer ist irgendjemand da, der an der Tür klopft und klingelt! Sie werden sagen: „Aber dafür werden sie doch bezahlt!“

Sowohl, sie werden bezahlt, sie haben Wohnung, Beleuchtung, Heizung, mehr oder weniger schön, je nach dem Hause!

„Sie bekommen Geld von den Mietern.“

Ja, gewiß!

Aber werden wir nicht schließlich alle bezahlt, um das zu tun, was wir tun.

Und haben wir immer ein Säckeln dafür?

Ich möchte einmal das Gesicht der Mieter sehen, wenn man sie an die Stelle der Portiers setzen würde.

Ich möchte ihre Lebenswürdigkeit auf die Probe stellen, selbst wenn man sie „bezahlen“, ja, selbst wenn man sie „auf bezahlen“ wollte.

Ich merke, daß dies eine Verteidigungsschrift für die Pariser Portiers wird.

Denn sehen Sie, ich finde den schlechten Beruf, den sie genießen, ungerechtfertigt — sie bilden die Zielscheibe ungeschätzter Witze, seit sie existieren.

Und dabei könnte man unendlich mannigfaltigere Witze über die Mieter machen, und mit bedeutend mehr Berechtigung!

In Berlin fehlt diese Duells für Witze, weil es in Berlin keine „verflachten“ Portiers gibt.

Es ist ein wenig schwierig, sich an diesen Wechsel zu gewöhnen, wenn man aus Paris kommt.

Es ist ein wenig kompliziert, in den weißen Hälsen niemanden zu finden, an den man sich um Auskunft wenden kann ...

Es ist ein wenig kompliziert, daß wir unsere Freunde telefonisch bitten müssen, uns ins Haus zu lassen.

Und daß diese Freunde später mit uns hinuntergehen müssen, um uns wieder herauszulassen.

Es ist höchst unangenehm für eine Dame, daß sie gezwungen ist, in ihrem kleinen Handtäschchen den großen Handschlüssel mit sich herumzutragen.

Aber alles in allem genommen sind diese kleinen Unbequemlichkeiten für die Mieter sehr erträglich.

Ziel erträglicher jedenfalls als die Tyrannei der Mieter gegenüber den Portiers ... in Paris.

Aber es würde mich außerordentlich freuen, wenn alle Damen von Berlin sich mit mir zusammensetzen wollten, um die Hausbesitzer zu bitten, daß sie die Schlüssel an den Haustüren ändern lassen: man muß kleine Schlüssel haben für die kleinen Handtäschchen!

Und sei unser Lächeln nun groß oder klein, auf jeden Fall widersprechen die großen Schlüssel jeder Eleganz!

Wir Frauen protestieren gegen den großen Handschüssel!

**Klavierabend Edwin Fischer.**

Lange war Fischer nicht mehr in so großer Form wie gestern. Dieser Klavierabend darf als ein Markstein im ganzen Konzerteleben Danzigs seit dem Kriege gelten und im Rahmen eines kurzen Referates kann man ihm auch nicht annähernd gerecht werden.

Gleich am Anfang steht ein Werk, das heute vielleicht nur Fischer spielen kann, weil er die einzige Persönlichkeit am Klavier ist, die so etwas wagen darf: die prophetischen Diabelli-Variationen Beethovens, von denen Hans v. Bülow sagt, daß sie der „Mikrokosmos des Beethovenischen Genies“ seien und „ein Abbild der ganzen Tonwelt im Auszuge“. Man muß es gehört haben, wie Fischer der kosmischen Feierlichkeit Beethovens hier Ausdruck verleiht, wie er Stück um Stück aufeinanderbaute zu dem Koloss, den das Werk darstellt, aber man begrußt dabei auch, daß es selbst in einer so unerhörten Uebergabe wie der gefirgten nur ein blaßes Spiegelbild seiner eigentlichen Gestalt bleibt, weil das Klavier das nicht mehr zu geben vermag. Es wird noch unter den Händen eines ganz Großen wie dieses! Es wie Fischer ein Riesengebiet. Er hört auf, und das Orchester hat fortzusetzen. Beethoven kennt hier keine Rücksicht mehr. Er ist schon alt und taub. Sein Ohr hört schon aus der Ewigkeit herüber, und so vergißt er, daß er etwas für menschliche Ohren schreiben will, daß er dies Ungeheure einem armen Saiteninstrument zumutet.

Danach folgt — Strawinsky. Sollte Fischer zeigen, wie herrlich weit wir gekommen sind? Man könnte fast auf den Gedanken kommen. Gewiß sei gern ausgegeben, daß diese maßvoll moderne sogenannte Sonate sehr klüßig ist, sehr gefällig, sehr gekonnt, aber wie bettelarm an Gehalt, wie erloschen, wie matt-geistig.

An diesem Abend spielte Fischer noch Mozarts und Chopins. Mit feinen Franken! Die hier auferhast die Kunst des feierlichen Ueber-den-Lassen-Spielens zeigen; das in früheren Jahren manchmal noch körperlose Piano und Pianissimo ist heute ganz mit Klang und Duft erfüllt. Es läßt sich vom Gesichtspunkt trockener Neugierigkeit an Fischer manches ansetzen; was in Seminar und Konservatorium als allmählichwachsender Vortragstil eingebläut wurde, schmeißt dieser Riese lachend über den Haufen. Und können sicher hundert andere besser Klavier spielen. Aber keiner größer gehalten. Dieser Meister darf die Form zerbrechen, denn seine eigene ist mehr.

Wilibald Dmochowski.

Rübe Kallwig in Moskau. Frau Rube Kallwig ist von der Sowjetregierung zu einem Studienaufenthalt nach England eingeladen worden. Die Künstlerin reißt dieser Tage nach Moskau.

# Danziger Nachrichten

## Wie steht es um den Wohnungsban?

Was bisher geschehen ist. — Weitere Ausichten.

Die Frage der Beschaffung von Wohnungen ist noch immer die brennendste des Tages. Was bisher geschehen ist, um die graufigen Auswirkungen der Wohnungsnot zu überwinden, bleibt noch immer erheblich hinter den Maßnahmen zurück, die zur Lösung dieses Problems erforderlich sind. Von allen Parteien hat die Sozialdemokratie der bringenden Behebung der Wohnungsnot stets die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Ihrer Initiative ist es zu verdanken, daß die Verwendung von Mitteln aus der Auslandsanleihe überhaupt möglich geworden ist; wäre es nach der Sozialdemokratie gegangen, hätte auch ein erheblich größerer Teil dieser Auslandsmittel für den Wohnungsban Verwendung gefunden.

Eine ausschlaggebende Förderung ist dem Wohnungsban durch die sozialdemokratische Initiative in der Stadt Danzig zuteil geworden, indem ihre Vertreter eine erhebliche Senkung der Baukosten durchsetzten. Im Jahre 1927 konnte daher aus den öffentlichen Mitteln eine erheblich größere Zahl von Wohnungen als in den Vorjahren errichtet werden. Rechnet man alle Wohnungsbauten zusammen, die vom 1. 4. 1927 ab noch im Bau waren, die begonnen sind und die in diesem Herbst noch begonnen werden, so ergibt sich die statistische Zahl von 1586 Wohnungen.

Die Bauten liegen im wesentlichen in fünf Hauptstiedlungsgebieten und zwar im Stiedlungsgebiet Langfuhr, Neuer Markt, Ringstraße, Labedweg, Seeresanger, Brönerer Chauffee, Poldowskyweg; An der Kurve: Winterfeldweg, Sommerde Chauffee, Friedrichs-Allee, Torgauer Weg und Kobbachweg; Stiedlungsgebiet Oliva: Jagow-, Wilow- und Schornhorststraße; Stiedlungsgebiet Danzig-Sigantenberg: Große Molde, Kleine Molde, Bernedeweg, Marienbild, und Stiedlungsgebiet Heubude-Stratau, ferner verstreut in Oliva, Brösen, Neufahrwasser, Laental und in Danzig-Innenstadt am Englischen Damm.

Um die Bauzeit möglichst gleichmäßig auf das ganze Jahr zu verteilen, sind in jedem Monat Bauten begonnen und in jedem Monat wird eine entsprechende Anzahl von Wohnungen dem Wohnungsmarkt zugeführt. Es hat also eine fast völlig gleichmäßige Verteilung der verfügbaren Mittel über das ganze Jahr stattgefunden. Am 22. Oktober 1927 waren beim Arbeitsamt nur 82 Maurer und 86 Zimmerer als arbeitslos gemeldet. Es ist aber Aussicht vorhanden, von diesen Handwerkern noch einen Teil bei Neubauten im Laufe des Herbstes unterzubringen und den Winter hindurch zu beschäftigen.

Da verschiedene Baustoffe, wie Holz und Ziegelsteine, gegen Ende des Sommers knapp und daher teuer werden hat man, um angemessenes und den Wohnungsban besonders schädigendes Steigen der Ziegelpreise im wesentlichen dadurch verhindern können, daß die städtischen Ziegelwerke Sigantenberg und Gültland im Herbst dieses Jahres mehrere Millionen Steine für die im Gange befindlichen Bauten liefern bzw. noch liefern. Die städtischen Ziegelwerke sind auf das Drängen der sozialdemokratischen Vertreter gekauft worden, um den Wohnungsban zu verbilligen. Noch in keinem Jahre haben sie so offensichtlich ihren Zweck erfüllt wie in dem laufenden.

Wie sich die Steigerung des Wohnungsbaues unter der sozialistischen Initiative ausgewirkt hat, zeigt folgende Aufstellung. Es wurden hergestellt bzw. begonnen

im Jahre 1923	172 Wohnungen,
im Jahre 1924	343 Wohnungen,
im Jahre 1925	477 Wohnungen,
im Jahre 1926	840 Wohnungen,
im Jahre 1927	1068 Wohnungen,

zusammen 2895 Wohnungen.

Hiervon entfallen 1886 auf 1- und 2-Zimmerwohnungen, 847 auf 3-Zimmerwohnungen, 140 auf 4-Zimmerwohnungen, 22 auf 5 und Mehrzimmerwohnungen, 461 Wohnungen sind von der Stadtgemeinde selbst gebaut und in deren Verwaltung geblieben, 1183 Wohnungen sind von Vaugenossen, 1086 Wohnungen von Unternehmern als Bauwerk, 155 Wohnungen von Einzelleibern errichtet worden.

An Mitteln wurden von der Stadtgemeinde zur Verfügung gestellt im Jahre 1924 2547 000 Gulden, im Jahre 1925 4258 000 Gulden, im Jahre 1926 5 419 200 Gulden, im Jahre 1927 bis Oktober 6 024 000 Gulden, zusammen 18 248 700 Gulden.

Da das städtische Darlehen nur etwa 80 bis 85 Prozent der Gesamtstellungskosten der Häuser beträgt, fließen im Jahre 1927 über 12 000 000 Gulden der Danziger Wirtschaft durch den Wohnungsban zu.

Das Bauprogramm der Stadtgemeinde Danzig sieht für die kommenden Jahre den Bau von mehreren tausend Wohnungen vor und zwar sollen neben der Abrundung der eingangs genannten fünf Stiedlungsgebiete neue Stiedlungsgebiete in der Nähe der Altstadt erschlossen werden, bzw. es soll mit der Bebauung des bereits in den letzten Jahren durch Straßenbau reif gemachten Geländes begonnen werden. Hierher gehört in erster Linie das Bungalowgelände vor dem Banggarter Tor mit der Breitenbachstraße und den anschließenden Straßenzügen.

Die Sozialdemokratie wird auch weiterhin ihre ganze Kraft zur Förderung des Wohnungsbaues einlezen. Ihr Kampf bei der Neuerrichtung des Wohnungswirtschaftslebens geht in der Hauptsache darum, daß ein größerer Anteil der Miete für Bauzwecke nutzbar zu machen ist, anstatt daß den Hausbesitzern neue Mieterwohnungen angeschlossen werden. Wer also eine tatkräftige Behebung der Wohnungsnot und gleichzeitig eine Belebung der Wirtschaft will, der muß für die Wahl der sozialdemokratischen Hilfe werden.

## Direkte Eisenbahntarife Danzig—Rußland.

Mit dem 1. November 1927 trat ein direkter Personen- und Gepäcktarif zwischen Polen, einseitig Danzig, und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Kraft. Der Tarif kann von der Staatsbahndirektion, Zimmer 101, schriftlich bezogen werden. Auskunft erteilt die Fahrkartenausgabe Danzig 65f.

## Autorenabende im kommenden Winter.

Die Veranstaltungen des „Aussschusses für Volksunterhaltung“.

Der „Aussschuss für Volksunterhaltung“ veranstaltet im kommenden Winterhalbjahr eine Reihe von Vortrags- bzw. Vorleseabenden, um weiteren Kreisen Gelegenheit zu gebieter und wertvoller Unterhaltung zu bieten. Am 18. November wird der Dichter Ernst Zahn aus seinen eigenen Werken lesen. Am 10. und 11. Dezember kommt die Märchenerzählerin Franke Lisa Lehner zu einem Märchenabend für Erwachsene und einem Märchenmittag

Mr Kinder nach Danzig. Am 22. Februar u. J. soll der erste Dramaturg des Sächsischen Staatstheaters in Dresden, Herr Dr. Hoff, einen Vortrag über Buddhis mus halten und am 22. März u. J. stellt die bekannte ohrpreussische Dichterin Agnes Miegel zu einem Balladenabend in unserer Stadt.

Wir verweisen schon heute auf die angekündigten Dichter- und Vortragabende. Näheres wird durch Inserat kurz vor den Abenden bekanntgegeben werden.

## Unangebrachte Blumenliebhaberei.

Blumendiebstahl von Gräbern.

Vor längerer Zeit erregte ein Prozeß gegen den Weichensteller Konrad S. Ansehen, der unter Verhütung mildernder Umstände wegen Kirchhofdiebstahls zu dem niedrigsten zulässigen Strafmaß von drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Gegen das Urteil hatte S. Revision eingelegt, die aber verworfen wurde. Dann erstreckte S. ein Wiederaufnahmeverfahren und hatte damit Erfolg. Die Angelegenheit kam daher jetzt vor der Berufungskammer noch einmal zur Verhandlung.

Der Angeklagte war in der Nacht zum Karfreitag 1926 mit einem Kollegen B. zusammen im Stellwerkhaus unweit des Lutherkirchhofes an der Großen Allee beschäftigt. Zwischen zwölf und zwei Uhr nachts entfernte er sich, kam nach etwa zehn Minuten zurück und brachte zwei Blumentöpfe mit, die er angeblich schon am Nachmittag gekauft hatte. Am anderen Tage wurde entdeckt, daß auf einem etwa sechzig Meter von dem Baum entfernten Grabe zwei dort frisch gepflanzte Blumen fehlten. S. hatte sich schon einmal früher verdächtig benommen, so daß der Verdacht entstand, daß er der Täter sei. Auch glaubte man dieses aus Fußspuren feststellen zu können, die sich zwischen dem Grab und dem Kirchhofzaun zeigten. Es ergab sich bei der Untersuchung des Falles schon damals eine gewisse Übereinstimmung zwischen den gestohlenen und den bei S. im Stellwerkhaus beschlagnahmten Blumen.

S. bestritt den Diebstahl und behauptete, die beiden Blumentöpfe am Nachmittag jenes Tages gekauft zu haben. Infolge eines sich im Kriege zugezogenen körperlichen Leidens sei er überhaupt nicht imstande, einen Baum von 2,85 Meter Höhe, noch dazu mit zwei Blumentöpfen im Arm, zu überklettern. Als großer Blumenfreund, der sein ganzes Stellwerkhaus immer mit Blumen geschmückt hatte, habe er sehr oft Blumen bestellt und gekauft, was durch Zeugen bestätigt wurde.

Bei der im Wiederaufnahmeverfahren angeführten Verhandlung bekundete der Gärtnereibesitzer, bei dem damals die vom Grabe entwendeten Blumentöpfe gekauft waren, daß er zum Äußersten Schmutz derselben eine bestimmte Sorte von Tannenreis und sogenannte Schneebereen verwendet habe. Beides habe sich in den bei S. beschlagnahmten Töpfen befunden.

Nach längerer Beratung verkündete der Gerichtshof das Urteil, dahingehend, daß unter Verhütung des Urteils vor vorangegangenen Instanz der Angeklagte Schuldig zu sprechen sei. Das von der vorangegangenen Instanz gegen ihn ausgesprochene Urteil sei ohnehin sehr milde ausgefallen.

## Die unerwünschte Hilfe.

Ein Postbeamter, „der jeden Herunterknallen kann“.

In der Nähe der Klettertanne wurde in der Nacht des 1. August ein betrunkener Mann festgenommen, der seine Personalien nicht angeben wollte und sich zur Wehr setzte. Der Schloffer und Invalide P. sah aus seinem Fenster, daß auf der Straße zwei Schupobeamte und ein Hilfspolizist auf dem Boden lagen. Er ist Mitglied der Freiwilligen Sanitätskolonne und glaubte, daß sich ein Unfall ereignet habe. Um zu helfen, ging er auf die Straße. Dort kam er in einen Menschentrubel hinein. Das Ueberfallkommando war herbeigekommen. Ein Postbeamter wollte den Beamten helfen. P. aber wollte ihn zurückhalten, da der Beamte nach seinen Aussagen betrunken war. Der Postbeamte erklärte aber, er sei Hilfspolizist und könne jeden Herunterknallen. P. erwiderte, daß auch er Hilfspolizist sei.

Es entstand also ein Streit darüber, wer der Polizei helfen dürfe. Die Schupobeamten erklärten, wie gewöhnlich, P. wollte nur den Befangenen befreien, weshalb man ihn festnehmen wollte. P. sträubte sich jedoch. Vor Aufregung fiel er nieder und bekam Krämpfe. Seine Frau kam nun hinzu, um ihren Mann nach Hause zu bringen. Die Schupobeamten glaubten ihr aber zunächst nicht, daß sie die Frau sei und erklärten einfach, P. sei betrunken. In Wirklichkeit trinkt P. überhaupt keinen Alkohol, da er an Krämpfen leidet. Schließlich wurde er seiner Frau freigegeben und in die Wohnung geschafft.

Für seine Bemühungen erhielt er nun obendrein eine Anklage wegen groben Ungehorsams, verächtlicher Gefangenenbefreiung und Widerstandes. Er ist unbestraft. Sogar der Richter gewann die Ueberzeugung, daß es sich hier nicht um einen solchen Missetäter handle, wie die Schupo es hinstellte. Wegen groben Ungehorsams und Widerstandes erhielt er trotzdem 30 Gulden Geldstrafe. Die Schupo muß nun einmal immer Recht bekommen.

## Entlassung der Saisonarbeiter.

Die für das Jahr 1927 genehmigten ausländischen Saisonarbeiter dürfen längstens bis zum 15. November 1927 beschäftigt werden. Der Landrat des Kreises Großes Werder macht darauf im Kreisblatt aufmerksam und erklärt weiter:

Es wird mit Rücksicht auf die Erwerbslosigkeit einheimischer Arbeitskräfte auf keinen Fall gebildet werden, die Saisonarbeiter auch über den 15. November hinaus zu beschäftigen. Arbeitgeber, welche ausländischen Saisonarbeiter nicht rechtzeitig entlassen, setzen sich einer Geldstrafe bis zu 120 Gulden, an deren Stelle im Nichtleistungsfalle entsprechende Haft tritt, aus. Sie haben ferner zu erwärigen, daß die Entlassung erzwungen werden wird. Nach dem 15. November werde eine scharfe Kontrolle einsehen.

Schlvester Schäffer im Wilhelm-Theater. Morgen, Freitag, beginnt das Gastspiel Schlvester Schäffer, des weltbekanntesten Universalkünstlers. Dazu wird ein vorzügliches Varieteprogramm geboten. In der „Libelle“ wird allabendlich ab 9 Uhr das humoristische Kabarettprogramm bei freiem Eintritt geboten.

Stadtsamst Danzinger. Ehefrau Meta Klein geb. Kosche, 40 J. 7 M. — Witwe Henriette Rosenthal geb. Hirschbruch, 68 J. 7 M. — Zimmerer Josef Meisner, 19 J. 7 M. — Ehefrau Pauline Plewig geb. Thiel, 57 J. 8 M. — Tochter des Schuhmachers Paul Donarst, 1 J. 1 M. — Witwe Frieda Zoepfen geb. Haubräder, 50 J. 4 M. — Sohn des Formers Paul Weyer, totgeb. — Sohn des Besitzers Hermann Romke, totgeb. — Tochter des Arbeiters Johannes Romke, 1 Tag. — Ehefrau Gertrud Wiesthe geb. Sommer, 24 J. 8 M. — Rentnerin Olga Schlöder, ledig, 70 J. 2 M. — Invalide August Arnold, 79 J. 2 M. — Sohn des Besitzers Robert Wandel, totgeb. — Sohn des Eisenbahnkassentanten Max Wöbber, 7 Tage. — Frieda Joniczka, ledig, 23 J. 4 M. — Witwe Luise Kuff geb. Schmitz, 80 J. 9 M. — Ehefrau Viktoria Camp geb. Niemer, 77 J. 5 M.

# Letzte Nachrichten

## Von der Tochter ermordet.

Gift in der Erbsensuppe.

Wien, 2. 11. Wie aus Szolnok gemeldet wird, ist dort vor einigen Wochen der Gutbesitzer Paul Sas plötzlich gestorben. Die Polizei ließ, veranlaßt durch einen anonymen Brief, die Leiche ausgraben und untersuchen. Die chemische Untersuchung hat ergeben, daß der Magen des Verstorbenen auffallend viel Arsen enthielt. Hieran wurden die Frau und die 13jährige Tochter des Verstorbenen verhaftet. Die Tochter hat eingekannt, ihren Vater vergiftet zu haben, indem sie in einer Erbsensuppe 20 Blatt Fliegenpapier aufgelöst hatte. Sie habe den Vater getötet, weil er die Mutter und sie schlecht behandelt habe.

## Rönncke ist in Kalkutta.

London, 2. 11. Entgegen dem gestrigen Gerücht, daß Rönncke bereits Kalkutta überflogen habe, berichtet Reuters aus Kalkutta, daß dort heute, Donnerstag, vormittags 10 Uhr, von Rönncke, der am Mittwochvormittag von Karachi abgeflogen ist, keine neuen Nachrichten vorliegen.

## Nach dem Vorbild Werthers.

Ein theatralischer Selbstmord.

Paris, 2. 11. Der Tenor Vidal vom Theater in Nantes, der noch gestern abend auftreten sollte, hat sich durch einen Schuß in die rechte Schläfe das Leben genommen. Für seinen Abschied vom Leben hatte er sein Zimmer nach dem Vorbild des Sterbegimmers von Goethes Werther hergerichtet und sich selber entsprechend kostümiert.

## Mehr Wissen für die Polizeibeamten!

Eine Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft in Danzig.

Im Sitzungssaal des Polizeipräsidiums fand gestern eine Zusammenkunft interessierter statt zu dem Zweck, die Gründung einer freien Danziger Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft in Erwägung zu ziehen. Herr Polizeipräsident Froboß schilderte in einem kurzen Vortrag Zweck und Ziel der neu gegründeten Vereinigung. Die Polizei der freien Stadt Danzig werde den an sie gestellten Anforderungen nur dann genügen können, wenn sie in allen ihren Teilen auf das sorgfältigste ausgestattet und mit allen neuerungen vertraut ist. Aus finanziellen und dienstlichen Gründen werde es dem kleinen Freistaat unmöglich sein, die Polizeibeamten so fortzubilden, wie es die Zeit und das internationale Leben unserer freien Stadt gebietet erfordert. Die berufliche Erleichterung und Verbesserung unserer gesamten Polizeiorgane wird nur dann zu erreichen sein, wenn die Polizei auf die selbstlose Mitwirkung führender Männer der Wissenschaft und der Praxis aller der Behörden und Bevölkerungskreise rechnen darf, die an der Fortbildung der Polizei- und Kriminalbeamten ein großes Interesse haben. Diese Fortbildung der Polizei- und Kriminalbeamten zu höchstmöglichen Leistungen zu erreichen durch Abhaltung von Vorträgen, durch Besichtigung von Einrichtungen, Anlagen, Werken, durch Ermöglichung von Ausflügen, Anfragen und Einholung von Ratschlägen soll der Zweck der neuen Vereinigung sein. Mit der Gründung dieser Vereinigung wird nichts unbedingt Neues geschaffen. In Breuchen besteht eine derartige Vereinigung bereits seit Jahren. Die Danziger Vereinigung soll mit jener in enger Fühlung bleiben.

Aus dem Kreise der Eingeladenen sprach als erster Herr Gerichtspräsident Dr. Crusen. Er betonte die Zweckmäßigkeit einer solchen Einrichtung und sagte seine Mitarbeit zu. Er halte es für unbedingt notwendig, daß der Senat der Vereinigung finanzielle Beihilfe gewähre, auch solle man dafür Sorge tragen, derartige Weiterbildungsmöglichkeiten auf die Dienststunden zu verteilen, da anderenfalls von den Beamten, und besonders Kriminalbeamten, die an keine festen Dienststunden gebunden sein können, das nötige Interesse nicht verlangt werden kann. Eine Reihe von Behördenleitern versprach eine Unterstützung der neuen Vereinigung. Sodann wurde die Gründung vorgenommen. Die unterbreiteten Statuten wurden mit einer kleinen Abänderung angenommen. Mitglieder der Vereinigung können nicht nur Beamte werden, es wird vielmehr Wert darauf gelegt, daß auch andere Berufe, vor allem Männer aus dem Wirtschaftsleben als tätige Mitglieder einreten. Zum ersten Vorsitzenden wählte man Senator Dr. Schwarz, als seinen Stellvertreter Polizeipräsidenten Froboß, zum Geschäftsführer den Leiter der Kriminalpolizei, Staatsanwalt Muhl, zum Schatzmeister Rechtsanwalt Dr. Schlemm. Zu Beisitzern wurden gewählt: Gerichtspräsident Dr. Crusen, Staatsanwalt Schneider, Major Schwann von der Polizeischule und Zugwachmeister Kiebel, als Ersatzleute Kriminalkommissar v. Polzkwitzki, Inspektor Wogitzki, Landgerichtsdirektor Dr. Draeger, Hauptmann Macholz und Kriminalkommissar Hennig. Eine Reihe von bekannten Danziger Wissenschaftlern haben sich bereits bereit erklärt, Vorträge aus ihren Wissensgebieten zu halten.

In den U.-F.-Sitzungen läuft ab morgen der exotische Großfilm „Chang“. Es ist der größte Tier- und Menschenfilm, der bisher gedreht wurde. Chang weist eine spannende Handlung auf. Die Wutheit des Kampfes zwischen Mensch und Tier ist verblüffend. In Berlin läuft Chang bereits seit dem 1. September, also 2 Monate, ununterbrochen vor ausverkauftem Haus im Ufa-Pavillon und es ist anzunehmen, daß dieser Film auch in Danzig zu den alten neuen Freunde und Gönner des Kinos in erhöhtem Maße werden wird.

## Aus der Geschäftswelt.

Die Firma Wien-Berlin macht bekannt, daß die erste Weihnachtspremie für den 25. Käufer eines Anzuges oder Mantels in Gestalt einer Albernem Garantie-Ladung an ihrer Kasse zur Ausgabe übergeben ist. Der Senatsbeamte, Herr E., war nicht wenig überrascht, als ihm bei Bezahlung des von ihm gekauften Kleidungsstückes die Uhr überreicht wurde. Ein Zeichen der großen Beliebtheit und gediegenen Leistungsfähigkeit der Firma ist, daß schon nach knapp drei Tagen 25 Anzüge und Mäntel verkauft wurden. Auch die Prämie für den 25. Damenmantel soll heute oder morgen zur Ausgabe gelangen. Näheres siehe Anzeiger.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooker; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

# WERBE-WOCHE

Die ungewöhnlich billigen  
Warenposten:  
Eine besondere Gelegenheit

# FREYMANN

## Danziger Stadttheater

Intendant: Rud. Schaper.  
Donnerstag, den 3. November 1927, abends 7 1/2 Uhr:  
Dauerkarten Serie III. Preise B (Oper)  
**Tosca**  
Muskdrama in 3 Akten von G. Puccini. Libretto von G. Giacosa. Deutsch von Max Kalbed. Musik von Giacomo Puccini.  
In Szene gesetzt von Dr. Walthar Volbach.  
Musikalische Leitung: Bruno Wondenhoff.  
Inspektion: Arthur Armand.  
Personen wie bekannt. Ende gegen 10 Uhr.  
Freitag, den 4. November, abends 7 1/2 Uhr: Stiefmama. Dauerkarten Serie IV. Preise B (Schauspiel).

**Wilhelm-Theater**  
Ganz Danzig ist in Erwartung des Sensations-Gastspiels  
**„Sylvester Schäffer“**  
des weltbekannten Universal-Künstlers  
dazu ein ausserordentliches Varieté-Programm  
**Premiere**  
Freitag, 4. Nov., abds. 8 Uhr  
Ehren- und Vorzugskarten bei diesem kurzen Gastspiel ungtig. Preise der Plätze 1-5 G.  
Vorverkauf: Loeser & Wolf

**Apollo-Bar**  
Ecke Damm & Eingang Johannissgasse  
Tglich der beliebte Stimmungsbetrieb

Billige  
**Gardinen**  
Teppiche - Läuferstoffe  
Baumwollwaren  
finden Sie stets  
in soliden Qualitäten  
unserer Zweigverkaufsstelle  
**Kohlengasse 9, Ecke Breitgasse**  
**August Mombert G.m.b.H.**  
Hauptgeschäft Dominikswall 9-10

**Im Hause Wien-Berlin in Danzig ist die Glückszahl Nummer fünfundzwanzig**

Herr Kurt L. . . . . Senatsbeamter, Langfuhr, Winterfeldweg 1, hatte das Glück, der 25te Käufer eines Wintermantels nach knapp dreitägiger Bekanntgabe unserer Weihnachts-Prämienanzeige zu sein. Am Dienstag, dem 1. November, nachm. 4 1/2 Uhr, wurde ihm an der Kasse bei Bezahlung des gekauften Wintermantels von der Geschäftsführung eine elegante silberne Taschenuhr als Weihnachtsprämie gratis überreicht. In allerndchster Zeit fällt auch schon die Prämie für den 25ten Damenmantel (Etui mit 6 schwer silb. Kaffeelöffeln). Die Prämienverteilung wird bis 24. Dezember fortgesetzt.

Unsere Qualitäten sind anerkannt erstklassig!  
Unsere Preise außergewöhnlich billig!

**Wien-Berlin**  
Bekleidungs-Gesellschaft, Breitgasse Nr. 108  
Das Haus der guten Konfektion und eleganten Maßarbeit

Preis 50 Pfennig

**VOLKSKALENDER 1928**  
für Danzig u. Pommerellen

Bei sämtlichen Trägerinnen und Straßenverkäufern, oder direkt in allen Geschäftsstellen der Danziger Volksstimme

**Kaffee** mehrmals täglich frisch geröstet sowie sämtliche anderen Kolonialwaren und Fette empfiehlt preiswert  
**Hausfrauenlob IV. Damm 7, Etrg. Nöcker.**

**Möbel gegen bar und auf Abzahlung**  
Robuste Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen, Arbeitszimmer, Verfües, Bettgehülse, Tisch, Stühle usw. Vollständiges eigenes Lagerhaus: Kabinett, Kommode, Sofa, Chaiselongues, Matratzen, usw. Sie am besten bei Rudolf Werner, am Paradiesgasse Nr. 19. Tel. 2271

**Verkauf**  
Eisenwaren, Werkzeugen, Artikel, Bürstenwaren, Strick & Co., 4. Damm Nr. 7.

**Walter Kleiber**  
Kleidermacher  
zu verkaufen  
Se. . . . . e-Gasse 97, 1.

**Altes Silber**  
für 30 G. zu verkaufen  
Friedensweg 7, Laden.

**Radio-Apparate**  
Kopfhörer und Teile zu enorm billigen Preisen kaufen Sie bei mir  
Einige Beispiele:  
Spulenbrakt . . . 2 P  
Internenlige . . . 4  
Buchsen . . . 6  
Blindkondensator . . . 20  
Spulen . . . 40  
Drehkondensator 2.25 G  
Spulen-Apparat 3.50  
Detektor-Apparat 6.00  
Hörer . . . 5.70  
Detektor . . . 1.00  
Stalen . . . v. 40 P

Abtl. Sprechapparat u. Tele-Telephon-Platteneue Schälde, „Gern hab ich die Frau'n gefahrt“, „Steb u. Angel“, u. a. m.  
Mandolinen, Sauten Gitarren, Banjo und Mandolinarmonikas  
**Musikhaus Melodia**  
Meisergasse 6 a  
Tel. 278 17  
Bitte a. d. Straße zu achten

**Möbel**  
billig und gut  
**Möbel-Magazin**  
ersten Danziger  
Tobiasgasse 1-2  
Schlüsselstein 38-40  
Zahnarzt  
Schulmeister

**Bonbon-Zentrale Drossel**  
Kassabischer Markt  
n. Konfekt 1/4 25  
n. Bonbons „ 20  
Rosenkapseln „ 35  
kand. Wainbo „ 35  
Pralinen „ 35  
echt. Marz. Pral. „ 75  
Nug-Pralinen „ 75  
Kognak- „ 75  
Rum- „ 65

**Gelegenheitskauf!**  
1 neuer, weißer Ankleide-  
schrank, gechliff. Spiegel  
145 G., 2 eich. Bettgest.  
hell pol., 42 G., Beschl.  
Bernier, Paradiesg. 19.

**Schwaben-Drogerie**  
Erfolg  
sicher durch  
Gassner's  
Führgewinn  
Waldemar Gassner  
Danzig

**Magioni-Büfett**  
fast neu, zu verkaufen  
Friedensweg 10,  
3 Treppen rechts.

**Sollnische Bibel 1721**,  
Alt-Danziger Schreibstil  
250 G., Nachh. 80 G.,  
Seitel 120 G., sehr billig  
abzugeben. Offerten u.  
2517 an die Expedition.

**Zur Wahl:**  
Flugzettel, Stimmzettel,  
zu billigen Preisen.  
**Druckerei Ernst Gnuschke**  
Sundegasse 113, neben der Post.

**Achtung!**  
Nach Aufgabe unseres  
Ladengeschäfts verkaufen wir jetz.  
**Frauensgasse 52, part.**  
**Restposten**  
Herrensocken, Damenstrümpfe, Schürzen,  
Wollwaren, Herrenartikel, Berufsbeleidung,  
Kurzwaren usw.  
**weit unter Einkaufspreis**  
Achten Sie auf die Adresse  
**Frauensgasse 52, part.**  
Nahe der Marienkirche

**Billigste Einkaufsquelle**  
für  
Handarbeiten, Stickmaterial etc.  
Aufzeichnungen  
**F. BEYER** Ziegen-  
Ecke Jopengasse

**Leder u. Schuhbedarf**  
empfiehlt billigst  
**C. Kline**, Lederhandlung  
Fischmarkt 48 Telefon 278 32  
Boxkalf, Chevreau, Riester

**Achtung!**  
In Chaiselongues von 30.00 G.  
In Feldbetten . . von 15.00 G.  
**E. Sellbach**  
Ohra, Bahnplatz Nr. 1  
Lieferung frei Haus  
Sämtliche Polsterarbeiten prompt, sauber und  
billig, in eigener Werkstatt

**Alte Gebisse**  
Gold, Silber und Brillanten sowie goldene  
und silberne Uhren kauft  
**M. Olimski**, Pfefferstadt 30, 1. E.

### Danziger Nachrichten

#### Danzig vor dem Haager Gerichtshof.

Die Danziger Eisenbahnfrage wird demnächst von ihm entschieden.

In der Frage des Klagerrechts der Danziger Eisenbahnbeamten, in der die Freie Stadt Danzig gegen die bekannte Entscheidung des Hohen Kommissars vom 8. April 1927 Berufung eingelegt hat, hat der Rat des Völkerbundes auf seiner Septembertagung in Genf beschlossen, ein Rechtsgutachten des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag einzuholen, das zu der rechtlichen Begründung der Entscheidung des Hohen Kommissars Stellung nehmen soll.

Das Gutachten wird von dem Ständigen Internationalen Gerichtshof in gleicher Weise wie eine Entscheidung abgegeben werden, d. h. beide beteiligten Staaten Danzig und Polen haben nochmals ihre Rechtsauffassung in vorbereitenden Schriftsätzen dem Gerichtshof zusammenfassend darzulegen und durch ihre Sachwalter in mündlicher Verhandlung vor dem Gerichtshof im Haag vorzutragen. Der Haager Gerichtshof hat Danzig in gleicher Weise wie Polen durch besonderes Schreiben aufgefordert, entsprechend zu verfahren. Zum Bevollmächtigten der Freien Stadt Danzig, der diese vor dem Gerichtshof vertreten wird, ist darauf durch den Senat der bedeutende Staats- und Völkerrechtler an der Universität Paris, Professor Gilbert Gidel, bestellt worden, der in Fachkreisen u. a. durch seine Vorlesungen an der Akademie für Internationales Recht im Haag bekannt ist.

Der Gerichtshof, der sonst aus 11 ständigen Mitgliedern besteht, wird für diesen Fall um zwei weitere Mitglieder vermehrt werden, von denen je eines durch jede der beiden beteiligten Staaten ernannt wird. Zum Richter seitens der Freien Stadt Danzig ist der Gerichtspräsident Geh. Oberjustizrat Dr. Crusen ernannt worden, der durch seine langjährige dienstliche Tätigkeit im Auslande und seine besonderen Kenntnisse auf dem Gebiete des internationalen Rechtes wie auch in seiner Eigenschaft als korrespondierendes Mitglied des Instituts für Internationales Recht an der Universität Kiel und Mitglied des Rates der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht für die Wahrnehmung dieses Richteramtes vorzugsweise geeignet erscheint.

Der Zeitpunkt für die Verhandlung der Parteien vor dem Ständigen Internationalen Gerichtshof wird von diesem bestimmt werden, sobald ihm die schriftliche Stellungnahme der Parteien zugegangen ist, somit in nächster Zeit gerundet werden kann.

#### Schiffskatastrophe bei Rixhöft.

Der polnische Schlepper „Gornik“ sanken. 9 Seelen ertrunken.

Bei Rixhöft hat sich Dienstag nachmittags gegen 1/2 3 Uhr ein Katastrophe ereignet, die 9 Seelen den Tod in den Wellen brachte. Der in Dirschau beheimatete Hochseeschlepper „Gornik“ wurde hier ein Opfer des Sturmes. Mit den Seelichtern „Wolke“ und „Fels“ im Schlepptau, kam der Schlepper von Roshengang zurück, um über Schiewenhorst nach Dirschau zu gehen. Mit neuer Kohlenladung sollte dann die Rette nach Danemark gehen. An Bord des „Gornik“ befand sich eine 10köpfige Besatzung, auf jedem Beibler 5 Mann.

Bei dem starken Sturm muß in den Schlepper viel Wasser eingedrungen sein, auch in den Maschinenraum. Vor Rixhöft sank dann plötzlich das Schiff, mit ihm die gesamte Besatzung. Die beiden Beibler trieben führerlos umher.

Das wurde von dem Hochseeschlepper „Kolat“ bemerkt, der mit den Seelichtern „Edel“ und „Stefel“ ebenfalls Schiewenhorst erreichen wollte. „Kolat“ besetzte sich sofort mit seinen Beiblern und eilte auf der ankommenden Schlepper zu, kam aber zu spät, um Schiff und Besatzung zu retten. Sie waren bereits in den meterhohen Wellen versunken. Nach eifrigem Suchen gelang es dann doch, den 1. Maschinisten, W. Szczepowicz, aus Krakau, stammend, aufzufinden und in erschöpftem Zustande an Bord zu nehmen.

Dann ging es auf die Suche nach den vier auf See umhertriebenden Beiblern. „Wolke“ wurde zuerst gesichtet und es gelang auch, ihn gestern morgen nach Gdingen zu bringen. Gemeinsam mit dem Schlepper „Orkan“ ging dann „Kolat“ erneut auf die Suche nach den anderen drei Beiblern. „Stefel“ hatte Segel geleckt und hatte so ohne fremde Hilfe Schiewenhorst erreicht. Schlepper „Orkan“ fand den schon erheblich abgetriebenen „Fels“ und brachte ihn ebenfalls nach Schiewenhorst. Auch der letzte der abgetriebenen Beibler, „Edel“, ist im Laufe des gestrigen Nachmittags in Sicherheit gebracht, nachdem auch Schlepper der „Weichsel“ sich an dem Rettungswerk beteiligten.

Neun Mann der Besatzung des Schleppers „Gornik“ haben jedoch den Tod in der Dürre gefunden. Die meisten der Verunglückten hinterlassen Frau und Kinder. Verunglückt sind: Kapitän Pehrs aus Hamburg, Steuermann Peter Carstens aus Sandorf bei Rendsburg, zweiter Maschinist Artim Moldenhauer aus Danzig, Heubuder Straße, Koch Andrzej Rajak aus Lublin, Heizer Alois Fortuna aus Mewe, Heizer Josef Kemiljewski aus Danzig, Schillingsgasse, Heizer Johann Struck aus Puzia, Matrose Bernhard Mlosch aus Nitrowo (Polen), Heizer Josef Wittbrodt aus Nitrowo (Polen).

Im Dirschauer Hafen wehen die Flaagen auf Halbmaß. Auch in Danzig wird das bedauerliche Unglück Mitgefühl und Teilnahme erwecken. Von den Toten sind zwei Danziger und zwei Reichsdeutsche. Die übrigen sind polnische Staatsangehörige.

#### Aufhebung der polnischen Devisenbeschränkung.

Ab 5. November.

Heutigen Warschauer Blättermeldungen zufolge hat der polnische Finanzminister Czesowicz gestern eine Verordnung unterzeichnet, die die vom früheren Ministerpräsidenten und Finanzminister eingeführte Beschränkung des Devisenverkehrs im Inlande sowohl wie auch im Verkehr mit dem Auslande aufhebt. Die neue Verordnung tritt am 5. November in Kraft.

Diese Verordnung ist auch für die Danziger Wirtschaft insofern von großer Bedeutung, als bisher der Ausfuhr von Devisen aus Polen auch nach Danzig verboten war. Sogar Zahlungen in polnischer Währung nach Danzig waren sehr beschränkt und mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Briefpost nach den Vereinigten Staaten. Der Abgang der Briefpost von Danzig nach den Vereinigten Staaten von Amerika im Monat November findet statt am 3., 7., 10., 14., 17., 20., 21., 24., 28. November und am 1. und 5. Dezember. Die Briefposten werden je nach dem Abgangshafen des

Schiffes über Southampton oder Cherbourg geleitet. Die Schluszeit für die Auslieferung von Briefsendungen, die mit diesen Gelegenheiten befördert werden sollen, tritt an den Abgangstagen um 9.45 Uhr beim Postamt 1 (Vangasse) und um 10.10 Uhr beim Postamt 5 (Bahnhof) ein.

#### Der Heusterberg-Prozess beginnt.

Sieben Angeklagte und 23 Zeugen. — Angeklagter Böhle verteidigt sich. — Ein unbekannter Schuldiger?

Unter starkem Andrang des Publikums werden seit heute morgen 9 Uhr vor dem erweiterten Schöffengericht gegen Heusterberg und Genossen die Unterschlagungen bei der Städtischen Sparkasse verhandelt. Die Verhandlung findet im großen Schwurgerichtssaal statt. Wie verlautet, sind für die Verhandlung drei Tage vorgesehen. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dr. Bunte. Die Anklage vertreten die Staatsanwaltschaftsräte Graßmann und Dr. Winkler. In der Anklagebank sitzen: Sparkassenvorsteher Hermann Heusterberg, zur Zeit Untersuchungshaft, Kaufmann Willi Böhle, zur Zeit in Untersuchungshaft, Kaufmann Isidor Kösterlik, zur Zeit in Untersuchungshaft, Frau Martha Böhle geb. Keller, Danzig, Friseur Johannes Keller, Danzig, Kaufmann Franz Spänke, Neuteich, Angeklagter Willi Gdanik, Danzig. Die Angeklagten werden von den Rechtsanwältinnen Weisse, Dr. Dahn, Justizrat Sternfeld, Dr. Sallach und Dr. Sternfeld vertreten.

Am Sachverständigenrat haben Platz genommen: die Herren Bankdirektor Dr. Stahlberg, Langsuh, Bankdirektor Alfred Weinkrank, Bankdirektor Richard Heidenfeld, Langsuh, und Bankdirektor Rissel. Es sind bis jetzt 24 Zeugen geladen.

Die heutige Verhandlung wird sich wahrscheinlich lediglich auf die verantwortliche Vernehmung der Angeklagten erstrecken. Die Zeugen werden nach der Belehrung über die Eidespflicht zum Teil entlassen und auf morgen respektive übermorgen bestellt.

Der Kaufmann Wilhelm Böhle aus Danzig sitzt seit 20. Februar in Untersuchungshaft. Er ist in Köln verhaftet worden. Heusterberg sitzt circa 5 Monate in Untersuchungshaft. Friseur Keller ist auf freiem Fuß, nachdem er einige Zeit in Haft saß. Kösterlik befindet sich seit 3. März in Untersuchungshaft, Spänke, Gdanik und Frau Böhle befinden sich auf freiem Fuß. Frau Böhle ist die Schwester von Keller und Ehefrau des Angeklagten Böhle.

Heusterberg wird beschuldigt, in der Zeit vom Mai 1924 bis Februar 1925 fortgesetzt schwere Amtsunterschlagungen begangen zu haben; weiter ist beschuldigt, Böhle wegen Beihilfe an der Unterschlagung Heusterbergs und wegen Betruges zum Nachteil der Erben von Kameke, Keller wegen Hehlerei, Kösterlik wegen Beihilfe an der Unterschlagung Heusterbergs, Spänke, Gdanik und Frau Böhle wegen Hehlerei.

Als erster äußert sich in einem längeren Vortrag der Angeklagte Willi Böhle zur Anklage. Er war Angestellter der Ostseeländerbank, die bei der Danziger Sparkasse ein Konto hatte. Zur Unterstützung seines Vortrags bedient er sich eines dicken Altkalenders. Eine Materie von unenblischer Verworrenheit und kompliziert bantlechnischer Art wird ausgestellt. Der Vorlesende weist darauf hin, der Angeklagte möge sich nicht in Kleinigkeiten verlieren und Unwesentliches weglassen.

Angeklagter Willi Böhle: Herr Vorsitzender, ich halte meine Ausführungen für unbedingt notwendig, da ein Major von Wallenberg, der ein persönlich fassender Geschäftspartner der Ostseeländerbank war, mich und meine Mitangeklagten heute mit dem unglaublichen Dreck und Schmutz zu bewerfen sucht. Dieser Major von Wallenberg wird von dem Angeklagten Böhle wiederholt als der wahre Schuldige bezeichnet, der heute nach bewährtem Muster seine früheren Mitarbeiter alleine belastete. Böhle hat von Heusterberg persönlich ca. 15 000 Gulden für die Ostseeländerbank geliehen erhalten, da diese in Zahlungsschwierigkeiten war.

Da man bis zum Schluß der Redaktion nur Ausführungen dieses Angeklagten hört, kann man sich vorläufig kein wahres Bild von den Vorgängen machen, die zur Anklage führten.

#### Prüfung der Kandidatenlisten.

Bedenken gegen fünf Listen.

Heute vormittag tagte unter dem Vorsitz des Wahlvorstehers Meyer-Barthausen der Wahlausschuß, der über die Gültigkeit der eingereichten Wahlvorschläge Beschluß zu fassen hatte. Dazu ist es jedoch nicht gekommen, da sich in der vom Wahlvorsteher vorgenommenen Vorprüfung Bedenken gegen die Rechtmäßigkeit einiger Wahlvorschläge ergeben haben.

Von den 21 Wahlvorschlägen haben sich bei 16 Listen keine Bedenken ergeben, während bei fünf Wahlvorschlägen Beanstandungen vorgenommen werden mußten. Es sind dieses die Wahlvorschläge folgender Parteien: Deutsch-Liberale (Listenfürher Lebensfreund), Arbeitnehmergruppe (Listenfürher Christophel), Fischer und verwandte Berufe (Listenfürher Baginski), Hypothekenschuldner (Listenfürher Wolf-Langenan), Deutsche Mittelstands- und Arbeiterpartei (Listenfürher Lehmann).

Bei der Vorprüfung ist festgestellt worden, daß eine größere Anzahl der notwendigen Unterschriften der Deutschen Mittelstands- und Arbeiterpartei, Listenfürher Lehmann, zweifellos von einer Hand geleistet worden sind. Auch sind Fälle festgestellt, daß bei Ehepaaren der Mann für die Frau mitunterzeichnet hat. Dieses ist jedoch nach dem Gesetz unrechtmäßig und kann die Ungültigkeitserklärung des betreffenden Wahlvorschlages zur Folge haben.

Die angeführten Bedenken sind jedoch erst seit kurzem aufgetaucht, so daß eine genaue Nachprüfung der Wahlvorschläge bis zur heutigen Sitzung noch nicht möglich war. Die Beschlußfassung über die Gültigkeit der Wahlvorschläge mußte deshalb hinausgeschoben werden und wird in der zu Montag neu anberaumten Sitzung des Wahlausschusses vorgenommen werden. Bis dahin soll vor den Unterzeichnern derjenigen Wahlvorschläge, wo Bedenken aufstehen können, eine Erklärung abgefordert werden, daß die Unterschriften von den Unterzeichnern persönlich geleistet worden sind.

#### Von der Transmissionsherumgehendert.

Schweres Unglück in der Zuderfabrik Braust.

Der 17 Jahre alte Arbeitsbursche Bruno Müller, Braust, Bahnhofstraße 14, wohnhaft, kam gestern in der Zuderfabrik Braust dem Transmissionsrad zu nahe, wurde erfasst und mehrere Male herumgeschleudert. Der Unglückliche erlitt dabei einen komplizierten Unterarmbruch, Bauch- und Brustquetschungen und leichtere Verletzungen an beiden Beinen. Er fand Aufnahme im Städtischen Krankenhaus. Das Unglück soll darauf zurückzuführen sein, daß der junge Mann mit dem Kermel seines Arbeitstitels von der Welle erfasst wurde.

#### Seltene Blumen.

Von Ricardo.

Gewiß, schön ist die Handlungsweise des Herrn Walduin Töpfer nicht. Er ist ein aufkegender kleiner Mann in vorgerückten Jahren, er ist Junggeheile und leidet an einem schmerzhaften Blasenleiden, das entschuldigend manchen, Robert Stief, sein Nachbar dagegen, das Urbild kräftigster Gesundheit, wohlbeleibt und Vater diverser Kinder, kann nicht von dem Vorwurf entlastet werden, denn doch allzuwenig Rücksicht auf Töpfers empfindliches Nervensystem genommen zu haben. Zu weit würde es natürlich führen, um zu verlangen, Stiefs Familie sollten in allem und jedem Walduin Töpfer nachgeben und sich seinen Wünschen und Anordnungen fügen. Doch, das ginge bestimmt zu weit, dann würde zweifellos in Wäde der kleine Töpfer sich zu einer Art Hausstramm entpuppen, wozu natürlich nicht der mindeste Anlaß, noch irgend ein vorberechtigter Mietkontrakt vorliegt. Denn, und das muß gesagt werden, keine der Parteien ist etwa Hauswirt oder hat sonstige traditionelle Vorrechte im Haus. Jeder wohnt zu Miete, jeder zahlt den gleichen Zins, jeder hat die gleiche Anzahl Räume mit Nebengelass und sonstigem modernem Komfort. Nur — und da liegt der Hase im Pfeffer — nur Töpfer bewohnt die erste Etage und Stiefs hingegen wohnt in der zweiten. So unbedeutend auf den ersten Blick dieser geringfügige Unterschied erscheinen mag, ist er doch von folgenreicher Tragweite, wie wir aus dem folgenden ersehen werden.

Übergehen wir den aufgespeicherten Groll in Walduin Töpfers Herzen (obwohl es keine Kleinigkeit ist) durch die Tatsache, daß Stiefs Kinderstube mit Vorliebe über Walduin Arbeitszimmer, wo er seine Briefmarkensammlung pflegt und hegt, mit einem Steinbaukasten den lieben langen Tag spielt und aufgebaute kindliche Tempel, Pyramiden und fiktive Häuser mit Ho und Holla zum Einstürzen bringt, durch diese alle fünf Minuten eintretende Tatsache, wie gelangt, ist Walduin Töpfer verstimmt und gereizt geworden. Aber dies ist nicht das schlimmste, das dazu führte, daß die Parteien sich endgültig ignorieren und nicht einmal mehr die Tagzeit bieten. Den endgültigen Bruch brachte schließlich der Balkon oder besser die Blumen auf dem Balkon. Auf welchem Balkon? Auf beiden.

Es ist richtig, was der Junggeheile Walduin Töpfer über Blumenpflege sagt: Wenn man sie (die Blumen) mit dem lebenden Wasser begießt, so soll man darauf achten, daß das Wasser nicht die unter den Blumen wohnenden Leute belästigt. Diese etwas krause Ausdrucksweise gebrauchte Töpfer, als Herr Stief eines Morgens seine Blumen auf dem Balkon nähte und einige Tropfen auf Walduin's Balkon fielen.

Wutentbrannt ob jener Nachlässigkeit steckte Walduin seinen Kopf über den Balkonrand, drehte sein Gesicht Himmelwärts und wollte dem oben die Blumen begießenden Herrn Stief eine Warnung zurufen. War es Tücke, war es Zufall, daß ihm ein Strahl Wasser von oben den Mund verschloß? Wie dem auch sei, Walduin empfand es als impertinente Wut und schraubte Wut und Rache. Und was er sich vornimmt, führt er aus.

Abends sah die Familie Stief auf dem Balkon beim Abendessen, als plötzlich ein Strahl Wasser mitten auf den Tisch klatschte. Rann? Woher kommt das Wasser? Es regnet doch nicht und außerdem würde der Balkon der dritten Etage den Regen abhalten. Also, was geht hier vor? Mikroskopisch geworden, wartet die Familie, ob sich das Phänomen wiederhole.

Richtig . . . trifft ein Wasserstrahl zum zweiten Male den Abendstief Stiefs, diesmal den Suppenteller der Hausfrau, was zur Folge hat, daß die fettige Suppe auf der Hausfrau klebt spritzt.

„Da soll doch gleich . . .“ brüllt Herr Stief, . . . wo ist das Schwein?“ und springt auf. Beugt sich vom Balkon hinaus und — findet des Käufers Blume.

Er erblickt unter sich das häßlich verzerrte Gesicht des Herrn Töpfer, der gerade eine Blumenpflanze aufwärts wirft. Der herausragende Strahlenstempel findet an, daß die Spritze gefüllt ist, und ein Druck von Töpfers Hand im nächsten Augenblick einen Wasserstrahl zu senden vermag.

Dieser Heimgucker! O diese Wut des Herrn Stief. „Herr, was fällt Ihnen denn ein?“ kommt es heiser aus Stiefs Mund.

„Rann“, meckert jener unten, „is es Tröpfchen Wasser auf Ihrem Balkon jetroppen? Na denn entschuldigen Sie man, ich befehle man bloß meine Blumkeez. Häähäh.“

Wie diese frechen Worte Herrn Stief empörten. Schwermüde aber fragte er noch, wie er es sich erklären solle, daß beim Blumenbegießen Wasser auf einen höheren Balkon „tropfen“ könne. Er legte in seine Frage viel Bohn.

„Ja, sehr Se, Herr Stief“, meint ruhig Herr Töpfer, „ich hab da 'ne neue Blumensorte, die was wo de Blätter von unten her begossen bekommen müssen und da nehm ich 'ne Blumenpflanze an . . .“

„So“, jagte Herr Stief kalt, „ob es solch eine Blumenart gibt, wird das Gericht entscheiden. Ich werde Sie wegen tätlicher Beleidigung verklagen, Herr Töpfer.“

„Se han mein Balkon zuerst bewirbt, aber tun Se was Se nich lassen können“, echote Herr Töpfer und fuhr fort seine „Blumen von unten her“ zu begießen . . . Stiefs mußten in im Zimmer ihr Abendbrot beenden.

Auf die Privatklage des Herrn Stief hin wurde Walduin Töpfer wegen tätlicher Beleidigung verurteilt. Jetzt ist offener Krieg zwischen den Parteien ausgebrochen.

#### Unser Wetterbericht.

Berücksichtigung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorher sage für morgen: Meist trübe, neblig und weitere Niederschläge, schwache später aufsteigende West- bis Südwestwinde und mild.

Aussichten für Sonnabend: Unbeständig und unruhig.

Maximum des gestrigen Tages: 9,9. — Minimum der letzten Nacht: 4,7.

Die Zukunft der Zigarettenfabrik Borg. Zu der von uns gestern veröffentlichten Meldung aus Elbing, daß die Zigarettenfabrik Borg in Untersuchung stehe, um sich dort niederzulassen, wird uns von der Firma mitgeteilt, daß diese Nachricht in keiner Weise zutrefte. Es seien weder Verhandlungen über die Niederlassung der Firma in Elbing gepflogen, noch sei bisher überhaupt eine Entscheidung über die Zukunft der Firma getroffen.

Polizeibericht vom 3. November 1927. Festgenommen: 27 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 2 wegen Widerstandes, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 wegen Sachbeschädigung, 5 wegen Trunkenheit, 11 in Polizeihaft, 2 aus besonderer Veranlassung, 2 Personen obdachlos.

Danziger Standesamt vom 3.-November 1927.

Todesfälle: Sohn des Schmieds Walter Wolff, 4 Std. — Arbeiter Karl Pätzsch, 65 J. 6 M. — 1 urechel. Mädchen, 4 M.

## Die Verlobung mit dem Hochkapler.

Die hereingefallene Millionärstochter.

Die Tochter eines österreichischen Großindustriellen machte im Sommer in Ostende die Bekanntschaft eines eleganten Holländers, die zur Verlobung führte. Das Paar fuhr nach Wien, von wo die junge Dame allein zu ihren Eltern nach Wien reisen wollte. Der Bräutigam hatte für die Beförderung des Gepäcks Sorge getragen. Nach der Ankunft in Wien stellte die Braut fest, daß aus dem Gutloffer ihr Bräutigam im Werte von 20000 Francs verschwunden war. Die Kriminalpolizei ermittelte, daß die junge Dame aus einem bekannten internationalen Hochkapler hereingefallen war.

## Deutsche Opfer beim Masalpa-Unglück?

Ein Unauffindbarer.

Nach einem Telegramm der deutschen Gesandtschaft in Rio de Janeiro ist, wie den Blättern mitgeteilt wird, der Deutsche Karl Vollrath dort eingetroffen, dagegen liegen, wie den Blättern mitgeteilt wird, keine Nachrichten vor über die Deutschen von Läden, Schneider und Kappus. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Pforzheim: Bei dem Untergang der „Prinzessin Masalpa“ hat der Pforzheimer Dirigent Richard Kappus den Tod gefunden. Bei seiner Familie ist Dienstag ein Telegramm eingelaufen mit der Mitteilung „unauffindbar“.

## 29 Wilderer vor Gericht.

Wiesenprozeß in Göttingen.

Nach fünf Verhandlungstagen wurde in dem großen Wildererprozeß in Göttingen, in dem 29 Personen, vorwiegend aus Stevershausen (Götting), wegen Wilderns und 11 Personen wegen Fehler unter Anklage standen, das Urteil verkündet. Gegen vier Personen wurde das Verfahren eingestellt, sieben Angeklagte wurden freigesprochen. Wegen gewerbsmäßigen Wilderns wurden 17 Angeklagte zu Freiheitsstrafen bis zu drei Jahren, zum Teil mit Nebenstrafen verurteilt. Wegen einfachen Wilderns erhielten fünf Angeklagte geringere Freiheits- oder Geldstrafen. Zwei Angeklagte wurden wegen schweren Diebstahls zu Gefängnis, einer wegen Begünstigung zu Geldstrafe verurteilt. Ein Fehler erhielt ein Jahr Zuchthaus, drei andere Gefängnisstrafen.

## Selbstmordversuch aus Spielerei.

Um ein Faß Bier.

In Schwaben bei Burg schloß ein Arbeiter mit seinen Kollegen eine Wette ab, er werde Selbstmord begehen, wenn sie vorher eine halbe Tonne Bier zum besten geben. Er ging dann nach Hause und erhängte sich. Sein Vorkablen war aber von Leuten beobachtet worden und es gelang ihm wieder ins Leben zurückzukehren.

## Ein Sensationsprozeß in Washington.

Wiederaufnahme des Teapotdome-Delprozesses.

In dem gegenwärtig schwebenden Prozeß gegen den Delinquenten Sinclair in Washington wegen des Teapotdome-Delbetrugs, bei dem der amerikanische Staat durch beträchtlichen Verlust von Mineralölreserven der Marine schwer geschädigt worden war, wurde das Wiedernahmeverfahren angeordnet. Der Kläger hatte im Verlauf des Prozesses Beschuldigungen gegen die Geschworenen erhoben und behauptet, daß das Verfahren falsch geleitet worden sei.

Die Verteidigung erklärte sich bereit, sofort von neuem zu verhandeln. Der Oberstaatsanwalt erwiderte, der Regierung sei es unmöglich, den neuen Prozeß eher als in einigen Wochen zu beginnen; denn es müßten etwa 100 neue Zeugenverladungen verhandelt werden.

Der neue Prozeß gegen Sinclair wegen verbrecherischer Verschwendung dürfte nunmehr erst im Januar 1928 beginnen. Inzwischen untersucht die Behörde die Beschuldigungen, wonach Privatdetektive des angeklagten Sinclairs den Geschworenen das abgefragene Prozeß ungehörig nachgespielt hätten und ein Geschworener sich indiskret über den Prozeß geäußert und von einem großen Automobil gesprochen habe, das er bald zu besitzen hoffe. Der Geschworene hat diese Behauptungen bestritten. Beim Abbruch des Prozesses herrschte größte Spannung im Gerichtssaal.

## Im Polizeigewahrsam sich selbst getötet.

Brandstiftung wegen 120 000 Mark Schulden.

Dienstag nacht erhängte sich in der Untersuchungsstelle des Polizeireviere bei Bad Salselmen der Landwirt Dale aus Rodungen bei Braunshweig, der zusammen mit seinem Verwalter am Montag unter Brandstiftungsverdacht verhaftet worden war. Dale, der in Rodungen eine eigene Landwirtschaft besaß, hatte in Frohe a. d. Elbe noch eine Wirtschaft gepachtet, deren mit Getreide gefüllte Scheunen vor einigen Tagen verbrannten. Der Wert des verbrannten Getreides betrug ca. 60 000 Mark. Im ganzen sind Dale bis 120 000 Mark Schulden nachgewiesen.

## Sagb auf Selbstschrankknacker.

In der eigenen Wohnung ertappt.

Der Kriminalpolizei in Duisburg gelang es, mehrere Selbstschrankknacker festzunehmen. Sechs Kriminalbeamte legten sich in dem Hause, wo sich die Knacker als Wildernde eingemietet hatten, auf die Lauer. Der zuerst Heimkehrende wurde überumpelt und festgenommen. Als der zweite kam, hielt dieser einen entscherten Revolver in der Hand, den er abdrückte, als die Beamten aus dem Hinterhalt hervorsprangen. Zum Glück versagte der Schuß. Mit Stiefeln schlugen die Beamten nun den Verbrecher nieder. Inzwischen wurden weitere Verbrechtere festgenommen.

## Die begeherten Infanabeln.

Der Diebstahl in der Staatsbibliothek.

Im Jahre 1922 erregte das Verschwinden von wertvollen Infanabeln durch den Staatsbibliothek großes Aufsehen. Man ermittelte, daß die Diebstähle von dem Oberstudienrat Dr. Dobe begangen worden waren.

Der Beschuldigte wurde unter Anklage gestellt und im Oktober 1923 wegen Diebstahls zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte Dr. Dobe Berufung ein. Sie ist jetzt entschieden worden. Da die hinzugezogenen Sachverständigen der Ansicht sind, daß Dobe keine Verfehlungen nicht aus Gewinnsucht, sondern lediglich aus Sammelwut begangen hat, wurde die Strafe auf 7 Monate Gefängnis herabgesetzt. Außerdem wurde dem Verurteilten eine Bewährungsfrist bis Ende des Jahres 1929 gegeben.

## Der Garderobepächter kauft das Theater.

Ein gutes Geschäft.

Der nicht alltägliche Fall, daß der Garderobepächter eines Theaters das ganze Theater erwirbt, hat sich in Kopenhagen ereignet. Der Pächter der Garderobe des Hörrebros-Theaters hat dieses Theater erworben und will einem der beiden Direktoren für die kommende Spielzeit die künstlerische Leitung des Theaters übergeben. Es handelt sich um ein recht gut gehendes Revue-Theater.

Dezugmarder und EisenDiebe. In der Mittwochnacht gelang es Beamten des Eisenbahnüberwachungsamtes auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin zwei Mitglieder einer Bande von internationalen Taschendieben, zwei Argentinier, und auf dem Lehrter Güterbahnhof zwei berüchtigte Eisenbahnräuber zu verhaften.

## Programm am Freitag.

16: (Danzig): Novellen im Danziger Blatt: 1. Juleed verlost mit sich. 2. De groote Napoleon un de olle Kruppenbock. Von Herbert Seltz, geleitet von Verfasser. — 16:30: (Danzig): Hausfrauen-Stunde: Staatsbürgerliche Pflicht der Frau, Vortrag von Marie Meyer. — 18:05: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18:30: Lesungsprüfung, Leistungsprämierung und Kontrolltätigkeit in der Schweinezucht, Vortrag von Tierzuchtinspektor Dastander, Hünigberg. — 19:05: Döpreußische Handwerker in München, Vortrag von Diplom-Handwerkslehrer Rosenberger, Braunschweig. — 19:30: Spanischer Sprachunterricht für Anfänger: Kurt Meise, Direktor der spanischen Sprache an der Handelshochschule Königsberg. — 19:55: Wetterbericht. — 20: Uebertragung aus dem Döpreußischen Landes-Theater Königsberg: „La Traviata.“ Oper in drei Akten. Text nach Alexander Dumas, „Kameliendame“ von F. R. Mada. Musik von G. Verdi. Musikalische Leitung: Karl Rantz. Regie: Emil Schlegel. Chor unter Leitung von Chordirektor Georg Boellner. — Anschließend: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten.

## Ein jugendlicher Räuberklub in Satrowitz.

Ein Brauenschloß als Versammlungsort. Vier Jungen gefaßt.

In Satrowitz in Frankreich kam die Polizei einer Bande von etwa zwanzig jugendlichen Taugenichtsen auf die Spur, die „anscheinend unter dem Eindruck einer übermäßigen Lektüre von Schundromanen“ einen Räuberklub gebildet hatten und Stadt und Umgebung mit Einbruchdiebstählen und Raubüberfällen heimsuchten.

Die Mitglieder dieses Klubs waren Jungen und Mädchen im Alter von vierzehn bis siebzehn Jahren, die ihrem Anführer, einem gewissen „Jojo“, blind gehorchten. Jeden Tag versammelte sich der Klub in dem Schacht eines ausgetrockneten Brunnens, in den sich die Gauner mit Hilfe eines Strickes hinunterließen. Hier wurde auch die tägliche Deute verteilt, die oft recht ansehnlich war, da die Bande vor allem reiche Villen und Bahnhöfe mit ihrem Besuch besuchte. Eine besondere Spezialität war, einsame nächtliche Spaziergänger mit vorgehaltenen Wäse zur Herausgabe von Geld und Wertgegenständen zu zwingen. Die weiblichen Mitglieder des Klubs erhielten für ihre Mitarbeit feine Strümpfe, Handtaschen, aber auch ganze Kleider und Pelzmäntel.

Bis jetzt sind vier Mitglieder der Bande verhaftet worden. Aber auch für die übrigen dürften die Tage der Räuberromanik bald zu Ende sein, da ihre vier Gefährten darunter „Hyänenberg“, „Eisenarm“ und die „Amazone“ bei dem Verhör recht unfamerabhaftlich alle anderen angaben.

## Ich bin verrückt geworden.

Warum ein Pariser Wäcker sein Geschäft verkaufen will.

In einer Pariser Wochenzeitung erscheint im Anzeigenteil folgende Anzeige: „Blödsinnig verrückt geworden, sehe ich mich genötigt, meine gutgehende Konbitoriel zum halben Wert zu veräußern. Ich gebe sie gegen eine Bezahlung von 30 000 Francs und 50 000 Francs, die in einem Zeitraum von zwei Jahren zu bezahlen sind, ab und erkläre mich gern bereit, zwei Monate im Hause zu bleiben, um meinen Nachfolger in das Geschäft einzuführen.“ — 80 000 Francs oder 13 000 Mark heißt für eine wahrscheinlich kleine Wäckeri in Paris — in der Tat, es scheint verrückt zu geben, von denen noch mancher Vernünftige lernen könnte.

Großfeuer in einer Maschinenfabrik. Dienstag abend gegen 2 1/2 Uhr entstand in der Lauensteinischen Maschinenfabrik in Barnstedt bei Vöhrburg Großfeuer. Die umfangreiche Fabrik wurde bis auf ein Stalgebäude ein Raub der Flammen. Zahlreiches Arbeitsmaterial ist verbrannt. Der Schriftsteller Dr. Ludwig Stah, der im Fabrikhause schlief, sich aber infolge Krankheit nicht allein retten konnte, wurde noch im letzten Augenblick von zwei Feuerwehrleuten unter eigener Lebensgefahr gerettet. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt.

# Das Stefcsik-Haus

Roman

von Béla Bacsó.

„Inzigberechtigte Uebertragung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein.“

18

„Als ich dich zum letzten Mal sah, warst du noch Frieder... Nun aber, Gott vergelt dir die Sünde, hast du ein Weib und ich habe zwei schöne Enkelkinder...“

Und sie küßte glücklich die beiden anstehenden Keinen Knaben.

Die Frau des Mittelschullehrers war eine Dame. Die Zustände im Haus beachtete sie höchst tieftehend, der Haushalt der Schwiegermutter sehr jämmerlich. Sie fühlte sich in dieser Umgebung recht unbehaglich und rechnete sich danach, bald wieder fortzukommen.

Der Baumeister konnte sich in die Ablehnung nicht fügen. Vielleicht läßt sich bei der Frau sein Wille leichter durchsetzen: „Schaun Sie, liebe Frau Schwägerin“ — begann er — „mit meinem Bruder kann man nicht vernünftig sprechen... Ich glaube, Sie werden mich verstehen... Es handelt sich darum, daß dieses Haus das unsere gemeinliche Erbschaft ist, vererbt werden müßte... Ihr Gemahl spricht von Pietät und hoch... Liebe Frau Schwägerin, die Sache steht wie folgt: Ich bin geneigt, den Anteil meines Bruders für schuldigensand Kronen zu übernehmen und die Summe binnen kurzer Zeit, eventuell morgen, oder wenn es sehr dringend ist, noch heute anzuzahlen... Belieben Sie doch zu bedenken, daß dies bares Geld ist und nicht bezahlt wird... Das Haus hätte uns, bei Gott, nicht einmal fünf Prozent getragen... Bis wir das Geld nach Friedmann der vielen Formalitäten bekommen, würde geraume Zeit verstreichen... Oder brauchen Sie vielleicht das Geld nicht?“

Der Baumeister beobachtete, während er sprach, das Gesicht der Frau und wurde seiner Sache immer gewisser. Er bemerkte, die Frau sei überzeugt und die Sache werde sich erledigen lassen, und so erklärte er denn weiter: Die Sache steht auf keinerlei Schwierigkeiten... Der Vertrag ist bereits fertig, braucht nur unterschrieben zu werden.

Die Frau sprach mit ihrem Mann energisch, Aug und überzeugend. Derief sich darauf, es schwebte gegen sie auch jetzt ein Pfändungsverfahren, ein Teil des Gehalts sei beschlagnahmt, die Schuhe der Kinder seien zerfetzt, schließlich aber, da sich der Lehrer noch immer widerlegte, schenkerie

sie ihm halb weinend und zornig ins Gesicht, der Mann, der nun bereits tot ist und der auch an ihrem Unglück Schuld trägt, werde jetzt nicht mehr protestieren können. Die Pietät sei eine Phrase.

Der Lehrer wurde von den grausamen Beweisen seiner Frau betäubt und sagte sich; er unterschrieb den Vertrag. Und damit war das Schicksal des Stefcsik-Hauses auch schon besiegelt. Einen Monat später kündigte der Baumeister allen Bewohnern der Zinskammer.

XV.

Auch im Stefcsik-Haus wurde von jener großen Versammlung gesprochen, die von den Sozialisten im Gasthof „Zum grünen Baum“ abgehalten ward und bei der viele Arbeiter verhaftet wurden.

„Es ist alles vergeblich, die Armen mögen sich mit ihrem Schicksal abfinden, da nützen keine Versammlungen... Gegen Gottes Fügung ist nichts zu wanken...“ — sagte einer, der in Demut gealtert war, selbst in seinen besten Zeiten nur einmal in der Woche einige Pfaffen Fleisch gegessen, ganz selten etwas Alkohol getrunken und sein Weib niemals betrogen hatte, der nie nach etwas verlangte, was seinen Begriffen nach für ihn unerreichbar gewesen wäre. Ohne Gottes Hilfe erreichen wir nichts... Die Sozialisten aber sind gegen Gott...“ — sagte eine Tabakfabrikarbeiterin, die ein eifriges Mitglied des dritten Ordens war und zum Schatz ihrer Jungfernschaft seit dreißig Jahren den Thomas-Gürtel trug.

Eines Tages ging Karl Fischer zu den Csermaks hinüber. Er brachte Mathilde eine traurige Nachricht: Josef Jakob ist von der Polizei verhaftet worden... Er steht unter der Anklage der Aufreizung und Verhöhnung... Wird eins — zwei erlegt werden... Das Geheiß ist sehr streng...“

Mathilde langte erschüttert Karls Worten. Sie hatte das Gefühl, jede Glücksmöglichkeit habe für sie ewig aufgehört. Josef Jakobs Gefangenschaft bedeutete für sie auch eine Vordering der Willensfreiheit. Denn bisher hatte sie voll Hoffnung das häßliche und einderbarmerte Leben des Elternhauses ertragen, jetzt aber erfüllte sie nichts mehr mit Hoffnung. Bisher hatte sie sich einem schmerzlichen und wertvollen Menschen zuliebe mit ihrem freudlosen Schicksal abgefunden, jetzt aber ist alles zu Ende. Mathilde zerkänfte sich mit Gehirn und Nerven zermalmenden Gedanken. Denn sie fühlte, Josef Jakobs Verhaftung bedeutete eine neue Wendung in ihrem Leben. Sie wollte dieses Leben nicht weiterführen. Dauchte voll Entsetzen daran, auch noch länger in der über und unheimlichen Umgebung ihrer elendgeschlagenen Eltern ein Märtyrerdasein zu fristen. Sie rechnete sich nach Tau, nach Sonne, nach ein wenig Freude, nach einer schöneren und verdienteren Möglichkeit des Lebens und hatte das Gefühl, daß sie geneigt wäre, hierfür jeden Preis zu bezahlen.

Karl Fischer betrachtete mit müden Augen das gedankenverfunktene Mädchen, das schöne, weiße Gesicht, die tiefblickenden, glänzenden und klugen Augen.

„Es gibt sehr sonderbare Menschen... Auch Josef Jakob gehört zu diesen... Er gibt sich nicht mit dem eigenen Glend und Ungemach zufrieden, sondern bürdet sich auch das Glend der anderen noch auf... Arbeitet für das bessere Schicksal der übrigen... Und ein solcher Mensch wird für zwei oder drei Jahre eingesperrt...“ — sagte Karl, nicht überlegend, daß er damit Mathildes Herz in große Traurigkeit stoße.

Das arme Mädchen dachte mit schmerzlichen Gefühlen an den Leidenden, der in der verwaisten Oede des rauhen Kerkers fieberlich mit verbitterter Seele an sie denkt. Schauernd stellte sie sich vor, wie ein ernstes Gericht zusammenkommt, das nach vorgelesenen Gesetzen strenge urteilt. Soll liebevoller Gedanken dachte sie an Josef Jakobs zärtliche und liebende Umarmungen, an seine schönen Augen. Ihre Kehle wurde von Weinen zusammengeschnürt. Er wird nach Jahren als müder und lahmer Mensch freigelassen werden. Mathilde rang zwischen Gräbeln und Verzweiflung. In dem einen Augenblick nahm sie sich mit romantischem Gefühl vor, sie werde geduldig und als Märtyrerin warten, werde die einzige treue Seele sein, die den Leidenden Josef Jakob nicht verläugnet. Im nächsten Augenblick jedoch mordete sie mit stolzen Wahrheiten diese Gefühle, wiederholte bei sich mit vollkommener Gleichgültigkeit, mit unüberlegtem und verwegener Entschluß, sie werde sich verkaufen. Zwischen all ihren Gedanken und all ihren Leiden aber loderte immer wieder das schwere Pflichtbewußtsein auf, das sie Josef Jakob retten müsse. Wie dies zu bewerkstelligen wäre, daran dachte sie nicht. Doch fühlte sie, daß sie mit ihrem Willen, mit vieler Mühe, mit Weinen und Flehen die Liebe des jungen Mannes werde verbessern können. Sie schauderte zusammen, da ihr der Tafelrichter von Berenceny einfiel. Ihre diesbezügliche Hoffnung dachte sie peinlich, schmerzhaft, doch vermochte sie sich von ihr nicht zu befreien. Sie dachte mit matter Ahnung an einen verzweifeltsten Kampf, fürchtete aber diesen bereits im voraus, zitterte vor ihm. Mathilde litt sehr.

Karl schaute zu dem Csermak-Mädchen auf, wie ein im Sand Regender Derrwisch zu einer schönen Ooliste aufblüht. Er wollte gut, tren, hingebungsvoll und sehr zuvorkommend sein. Sein Blick sagte: „Schaun, ich bin ein sehr unglücklicher, armer Junge, bin ohne Wärme aufgewachsen, meine Augen hat ständig Weid mit Tränen verdundelt, doch vermochte ich trotzdem einen Menschen sehr zu lieben, der mich mitunter mit gnädigem Mitleid anlächelte, mich manchmal gut ansahnte... Mein liebloses Leben würde sehr schön werden.“

(Fortsetzung folgt.)

## Aus dem Osten

### Einen Falschmünzer erschossen.

Vorgestern fiel durch eine Polizeirevolverkugel der bekannte Falschmünzer Petrikowitsch, nach dem bereits einige Monate gefangen wurde. Er war schon einmal anlässlich der Entdeckung seiner Werkstatt von falschen 5-Bloty-Scheinen inhaft bei Wodj festgenommen worden. Es gelang ihm damals jedoch, wieder zu entweichen. Seither hielt er sich in einem nicht zu ermittelnden Versteck auf, von wo aus er die Verbreitung falscher Bloty-Scheine weiter betrieb. Erst vorgestern wurde er von einem Polizeibeamten zufällig in einem Lokal erkannt. Als der Beamte mit der Einsicht in den Ausweis beschäftigt war, schlug P. auf ihn so ein, daß er hinfiel, und diesen Moment nutzte der Gauner dazu aus, um zu entweichen. Der Beamte konnte aber alsbald wieder aufstehen und den P. verfolgen. Als dieser trotz wiederholter Mahnung nicht stehenbleiben wollte, schoß der Beamte und eine Kugel traf die den Falschmünzer tot nieder.

### Zwei Todesfälle an spinaler Kinderlähmung.

An spinaler Kinderlähmung gestorben ist das neun Jahre alte Töchterchen Olga des Wetzlers Zimmermann aus Bürgerdorf bei Seeburg. An gleicher Krankheit gestorben ist der 26 Jahre alte Wetzlersohn Bernhard Lindenblatt aus dem Nachbarort Krolau kurz vor seiner Verheiratung. An Kinderlähmung erkrankt ist das fünfjährige Söhnchen des Wetzlers Weidig in Krolau, das aller Voraussicht nach ungeheilt dem Leben erhalten bleiben wird.

### Vom Bären zerfleischt.

Ein tragisches Ereignis trug sich kürzlich in dem pommerischen Orte Jasentz zu. Vier türkische Bärenführer mit vier Bären waren im Gasthof Wehling eingekerkert, um zu übernachten. Da aber einer der Bären durch sein lautes Gebären die Ruhe der Nachbarschaft störte, wurde er auf dem Hofe an einem Baum festgebunden. Um 4 Uhr früh kam der Bäcker Herrmann Schabbel auf den Hof, um in seine Backstube zu gehen. Sein Weg führte an dem Bären vorbei, den er der Dunkelheit wegen aber nicht sehen konnte. So kam es, daß Sch. von dem Bären angefallen, zu Boden geworfen und erheblich verletzt wurde. Durch sein Jammergeschrei geweckt, stürzten die Führer herbei. Sie konnten Sch. nur dadurch aus seiner gefährlichen Lage befreien, daß sie den Bären durch einen Steinwurf auf den Schädel betäubten. Schabbel wurde die Schädeldecke aufgerissen, das eine Auge beratig verletzt, daß man seinen Verlust befürchten muß, und Stücke aus dem Ober- und Unterarm herausgerissen. Er wurde sofort ins Krankenhaus überführt. Der Bär und sein Führer befinden sich in vollzeitlichem Gewahrsam.

### Was kommt dort von der Höhe?

Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich kürzlich in Liffi im Hause Hohestraße 46. Ein Dienstmädchen war mit dem Ausstäuben von Rissen in der zweiten Etage beschäftigt. Infolge einer Unachtsamkeit entfiel ein Rissen den Händen des Mädchens und blieb auf dem etwas tiefer gelegenen Glasdach des Kaffee's „Kaisertrone“ liegen. Bei dem Versuch, das Rissen wieder herauf zu holen, glitt das Mädchen auf das Glasdach hinab; dieses zerbrach und das Mädchen stürzte in die Tiefe,

wobei sie zwischen den Äschen und Stählen des „Kaffee's“ landete. Die Verunglückte erlitt erhebliche Schnittwunden und auch innere Verletzungen; sie mußte nach dem Städtischen Krankenhaus geschafft werden.

### Folgen schweres Spiel mit dem Feuer.

Wie einwandfrei festgestellt wurde, ist der bei der Firma Kinkel A.-G. in Landesbüt (Schlef.) ausgebrochene Speicherbrand, bei dem 12000 Zentner Haack vernichtet wurden, von zwei 7 Jahre alten Knaben verursacht worden. Die Knaben, Söhne des Fabrikwärters der geschädigten Firma, hatten in dem Speicher mit Zündhölzern gespielt.

**Obingen.** Eine neue Spielhalle. D. G. meldet, daß ein Obinger Konfessionar bereits der Auftrag zum Bau eines großangelegten Spielclubs in Obingen erteilt worden ist.

## Gewerkschaftliches u. Soziales

### Internationale Konferenz der Arbeitsinvaliden.

Ausreichende Versorgung bei Verlust der Arbeitskraft.

Eine internationale Konferenz der Arbeitsinvaliden fand dieser Tage in Brüssel statt. Vertreten waren die Organisationen aus Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Holland und Belgien; auch Elsass-Lothringen hatte einen Delegierten entsandt. Die Konferenz erhob durch einstimmig gefassten Beschluß folgende Forderungen:

„In allen Ländern ist eine umfassende soziale Versicherung: Kranken-, Alters-, Invaliden-, Unfall-, Hinterbliebenen- und Arbeitslosenversicherung zu schaffen, die gegen die wirtschaftlichen und gesundheitlichen Misse ausreichende Hilfe bringt. Soweit die Versicherung in einzelnen Fällen nicht eingreift, muß staatliche Hilfe eintreten durch die Schaffung einer ausreichenden Versorgungsgesetzgebung, die für die Versorgungsberechtigten keinerlei politische oder gesellschaftliche Entwertung mit sich bringt.“

In bezug auf die

internationale Regelung der Unfallversicherung

stellte die Konferenz folgende Forderungen auf:

„Erweiterung des Versicherungskreises auf alle Arbeiter, Angestellte und Lehrlinge in öffentlichen und privaten Betrieben, Unternehmungen oder Anstalten jeglicher Art, insbesondere auch der Landwirtschaft und der Hausangestellten. Unfälle, die mit der Arbeit im Zusammenhang stehen, insbesondere Unfälle auf dem Wege nach und von der Arbeit, müssen entschädigungspflichtig gemacht werden. Alle Berufskrankheiten müssen als Versicherungsfälle gelten. Die Röhne müssen von der Versicherung voll ersetzt werden. Als Vollrente hat der ganze Verdienst und als Teilrente hat der Teil von der Vollrente zu gelten, der der prozentualen Erwerbsverminderung entspricht. Die Renten sind nach dem jeweiligen Lohn- oder Preisniveau periodisch umzurechnen. Solange Krankenbehandlung gewährt wird und dadurch Arbeitsbehinderung besteht, muß die Vollrente gewährt werden. Solange der Verletzte infolge des Unfalles so hilflos ist, daß er ohne Wartung oder Pflege nicht bestehen kann, muß ihm eine Pflegezulage gewährt werden. Die Pflegezulage darf bei der Rentenberechnung nicht gewertet werden.“

Für Witwen und die ihnen Gleichstehenden sind 30 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes, wenn die Witwe aber 50 Prozent erwerbsbehindert ist, 50 Prozent des Lohnes des Verstorbenen als Rente zu gewähren. Jede Witwe erhält 20 Pro-

zent, die Vollwitwen 25 Prozent des Lohnes des Verstorbenen als Witwenrente.

Die Berufsberatung ist in stärkstem Maße zu fordern, insbesondere ist Berufsberatung und bevorzugte Arbeitszuweisung zu gewähren. Die Krankenhausbehandlung muß mit allen geeigneten Mitteln und namentlich muß die Frühbehandlung durchgeführt werden. Hilfs- oder Heilmittel und Ersatz für den durch den Gebrauch der Mittel erforderlichen Unkosten, sind ausreißend zu gewähren.“

## Uersammlungs-Anzeiger

**S.P.D., 11. Bezirk, Neubude.** Vertrauensleute und Wahlhelfer treffen sich Donnerstag, abends um 6 Uhr, bei Schönwiese.

**S.P.D. 4. Bezirk, Schildlich.** Am Donnerstag, den 3. November, abends 7 Uhr, Frauenerversammlung. Vorträge der Gen. Malikowitsch, Gesanavorträge. Genossinnen Erscheint alle vollständig. Die Frauenkommission.

**S.P.D., 6. Bezirk, Kronl.** Donnerstag, den 3. November, abends 7 Uhr, im Lokale Hoagen, Heubuder Straße: wichtige Mitglieder-versammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal 27. 2. Arbeitsverteilung zum Wahltag, 3. Verschiedenes. Genossinnen und Genossen! Es geht um letzten, entscheidenden Kampf, daher ist es doppelte Pflicht, zu erscheinen. Der Bezirksvorstand.

**Freie Turnerschaft Langfuhr.** Die Mitgliederversammlung findet nicht Donnerstag, den 3. d. M., sondern Sonnabend, den 5. d. M., in der Schule Neuschottland statt.

**Freier Schachklub Langfuhr.** Jeden Donnerstag, 7 Uhr abends, im Klublokal „Zum Dampfen“, Kastanienweg: Spielabend. Gäste sind willkommen und können sich an Gesellschaftsspielen beteiligen.

**Freier Schachklub, Neufahrwasser.** Jeden Donnerstag und Sonnabend von 7 Uhr abends, im Klublokal Gambrius, Neufahrwasser, Sapper Straße 45: Spielabende. Gäste gern gesehen.

**Freie Turnerschaft Danzig.** Freitag, den 4. November, abends 7 1/2 Uhr, im Westspielhaus: Mitgliederversammlung.

**Soz. Arbeiterjugend Langfuhr.** Freitag, den 4. November: Besprechung. Vorträge aus Travens „Totenschiff“ und aus „Der Schatz der Sierra Madras.“ Leiter: Fritz Wolckmann.

**Freier Schachklub Danzig.** Freitag, den 4. November, abends 7 Uhr: Vertikalschachversammlung im Spiellokal „Maurerherberge“, Schiffsdamm 28. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Bericht über unsere Werbewoche. 3. Verschiedenes. Mitglieder werden aufgenommen jeden Montag und Freitag ab 7 Uhr, Spielabend.

**Deutscher Wertmeister-Verband.** Generalversammlung Sonnabend, den 5. November, abends 7 Uhr im Volkshaus, Heilige-Geist-Gasse 88. Erscheinen aller Mitglieder unbedingt notwendig. Gäste willkommen.

**Ortsgruppe Neukirch-Schönhorst** veranstaltet am Sonnabend, den 5. November, 6 1/2 Uhr, eine Revolutionsfeier. Festredner Gen. Fischer.

**Soz. Arbeiter-Jugend Danzig.** Sonnabend, den 5. Nov., abends 7 Uhr, findet unser diesjähriges Stiftungsfest mit einem reichhaltigen Programm statt (Musikvorträge, ernste und heitere Rezitationen, Festspiel „Totenschiff“ usw.). Alle Arbeiter-Jugendgruppen sind eingeladen.

**S. P. D. Zoppot.** Mitgliederversammlung am Sonntag, den 6. November, vormittags 9 Uhr, im „Kaiserhof“. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Wahlbesprechung. 3. Verschiedene Parteiangelegenheiten. Denkt an die Wahl, erscheint alle! Der Vorstand.



# Verbindlichsten Dank!

sage ich allen verehrten Hausfrauen im Freistaat Danzig, die meinen Wahlaufuf:



Warum sich quälen, nur **Hollando**

wählen — befolgt haben. Der Margarinekonsum im

Monat Oktober 1927 übersteigt beträchtlich den Konsum des Monats Oktober 1926. Dieser Erfolg ist der beste Beweis dafür, daß die von mir vertriebenen allerfeinsten Margarine-Quallitäten von der Hausfrau anerkannt und geschätzt werden. Allen Hausfrauen, welche ein Margarineerzeugnis wünschen, dessen Güte und Preiswürdigkeit allgemein anerkannt wird, empfehle ich daher die vorzügliche und bestens bewährte

# Hollando-Margarine

Sie ist in allen Geschäften frisch erhältlich



### Der künstliche Mensch wird Wirklichkeit.

Ein amerikanischer Ingenieur hat ihn gebaut.  
Was Marek dazu sagt.

Das Problem des „künstlichen Menschen“ beschäftigt heute noch wie früher die Gemüter vieler Gelehrter und Erfinder. Nun hat seine Lösung scheinbar einen starken Erfolg zu verzeichnen. Trägt nicht alles, so wird unsere nächste Generation von mechanischen Dienern und von künstlichen Stubenmädchen bedient werden. Wenn man den Berichten englischer Zeitungen trauen darf, so ist der mechanische Mensch schon jetzt erfunden. Der Ingenieur Wensley hat nach einer Meldung der Nachrichtenagentur ein Wesen konstruiert, das ohne eigenen Willen und ohne eigenes Gehirn, nur aus Röhren, Kolben, Drähten, Glühlampen, Stahlseilern und Stahlplatten besteht. Die Maschine ist bereits konstruiert, das sie auf Klänge in bestimmten Stimmlagen reagiert. Man gibt dem Apparat einen Befehl, und der Maschinenmensch, von Wensley „Roboter“ genannt, nimmt die Schallwellen auf und transformiert sie in elektrische Ströme. Diese Wellen je nach ihrer vom umgewandelten Ton abhängenden Wellenlänge als „sensiblen Nerven“ im Körper dieses künstlichen Menschen einen Mechanismus aus, der als „motorischer Kern“ die Glieder in Bewegung setzt.

Zu dieser Erfindung äußert sich der durch seinen Sensationsprozess um das abgehackte Bein in der breitesten Öffentlichkeit bekannt gewordene Wiener Ingenieur Emil Marek in einem Wiener Mittagsblatt. Marek hat sich, wie noch erinnerlich sein wird, längere Zeit hindurch ebenfalls mit dem Problem des mechanischen Menschen befaßt, und er beschäftigte sich gerade mit den Arbeiten an seiner „elektrodynamischen Puppe“.

als der vielmehrte Unfall eintrat. Marek hält das Problem für durchaus lösbar.

Der Mechanismus Wensleys, so meint er, scheint sich von meinem Apparat nur wenig zu unterscheiden. Meine elektrodynamische Puppe hätte aus Gliedern bestanden, bei denen jeder Muskel durch einen Elektromagneten ersetzt worden wäre. Alle Drähte von den einzelnen Elektromagneten sollten zum Kopf führen, in den ein Grammophon-artiger Apparat eingebaut worden wäre. Wenn ich nun eine bestimmte Bewegung, besser gesagt, eine Serie von Bewegungen hätte auslösen wollen, hätte ich nur eine Grammophonplatte in den im Kopf befindlichen Automaten einsetzen müssen, und die elektrodynamische Puppe hätte die vorgeschriebenen Bewegungen ausgeführt.

Wensley ersetzt den Grammophonapparat durch ein Mikrophon. Er erteilt seinem Roboter einen Befehl, und das Mikrophon nimmt die Schallwellen auf und transformiert sie in Elektrizität. Die elektrischen Ströme gelangen nun zu einem Relais, das sie dann zu den einzelnen Elektromagneten, aus denen die Glieder bestehen, weiterbefördert und die Elektromagneten in Bewegung setzt.

Ich sehe in dem ganzen Vorgang nur eine Schwierigkeit.

Die menschliche Sprache ist ziemlich eintönig,

so daß das Mikrophon fast nur Töne derselben Wellenlänge aufnehmen kann. Wenn dies aber der Fall wäre, könnten die verschiedenartigen Bewegungen nicht ausgelöst werden. Viel eher möchte ich mir vorstellen, daß man sich an das Klavier setzt und das Abdrücken jeder Taste beim mechanischen Menschen eine andere Bewegungsreihe hervorruft.

Wenn die menschliche Sprache nur aus Vokalen bestünde, wäre das Problem einfacher; um aber ein Mikrophon zu konstruieren, das sogar auf Konsonanten reagiert, halte ich den Stand der Radiotechnik noch nicht genügend vorgeschritten. Ich betone: Theoretisch ist das Problem unbedeutend lösbar. Praktisch aber stehen unsere Mikrophonapparate noch nicht auf der Stufe, daß sie einen in menschlicher Sprache erteilten Befehl aufnehmen und in elektrische Ströme transformieren könnten, die dann Elektromagnete in Bewegung setzen könnten.

Die Idee ist übrigens nicht ganz neu. Bereits vor ein-einhalb Jahren habe ich über ähnliche Versuche deutscher Techniker gelesen. Meine Idee mit dem Grammophon-menschen wurde mir leider in der Zeit, als ich in Haft saß, gestohlen. In Frankfurt am Main meine Erfindung nach, und es tritt seit einem Jahr ein Ingenieur mit seinem elektrodynamischen Birtus in sämtlichen Varietés Süd-amerikas auf.

mit elektrodynamischen Löwen, Elefanten, Affen und anderen Tieren,

die alle einen eingebauten Grammophonapparat besitzen und nach Einlegung der Platte die Originalbewegungen dieser Tiere ausführen.

Ueber die Tragweite der Erfindung Wensleys für den Menschen von Fleisch und Blut äußere ich mich nicht. Ich bin kein Soziologe und befaße mich nur mit der mechanischen Herstellung von Apparaten. Bei der Konstruktion meiner elektrodynamischen Puppe habe ich nur im Auge gehabt, eine interessante Varietésnummer zu produzieren.

### Ein Schiff voll Babys.

Von Australien adoptiert.

Diese Woche lief aus einem englischen Hafen das White-Star-Schiff „Bedic“ nach Australien aus; es ist von der Heilsarmee gechartert worden, 700 Auswanderer befinden sich an Bord. Es sind darunter junge Leute, für die man in England nicht, wohl aber in Australien Arbeit finden konnte, Frauen, auf die in Australien Köchinnen- und Stubenmädchenposten warten, und eine ungewöhnlich große Anzahl von Babys. Waisenkinder sind es, von neun Monaten bis drei Jahren, die, wie die Heilsarmee sich ausdrückt, „leer gewordene Plätze in Familien ausfüllen“ sollen. Diese Kinder sind bereits alle von australischen Familien adoptiert worden, und ein guter Empfang ist ihnen sicher. Da sich an Bord der „Bedic“ auch viele Familien mit Müttern befinden, hat die Heilsarmee für jeden der Säuglinge und kleinen Kinder eine Erasmutter ausfindig machen können, die für die Pflege des Babys während der langen Überfahrt verantwortlich ist. Eine Oberärztin führt die Liste. Es ist nicht der erste Transport dieser Art, den die Heilsarmee abwickelt. Sie versichert, daß die Seelust den kleinen englischen Babys immer vorzüglich bekommen sei. Sie seien pauschlich in ihren Bestimmungshäfen angekommen. Für die Mitscherberorgung der kleinsten Auswanderer sind besondere Maßnahmen getroffen worden, Kaffelstücke werden für sie unter ärztlicher Aufsicht gemolten.

### Das Juwelengrab der Azteken.

Aus dem alten Mexiko.

In Los Ventanos, nahe bei La Moris in Mexiko, bemerkten kürzlich drei Waldarbeiter zwischen dem Strauchwerk des Unterholzes verdeckt den Eingang zu einer unterirdischen Höhle. Von Neugier getrieben, wollten sie beim Schein

ihrer elektrischen Lampen den unterirdischen Gang näher untersuchen. Zu ihrem nicht geringen Erstaunen befanden sie sich ein paar hundert Meter von dem Eingang entfernt, auf der Schwelle eines weitgehenden Saales, der mit allerlei Pracht eingerichtete war und einen Schatz wunderbarer Juwelen erglänzte. Dort lagen in wohlgeordneten Reihen vollständig erhaltene Mumien.

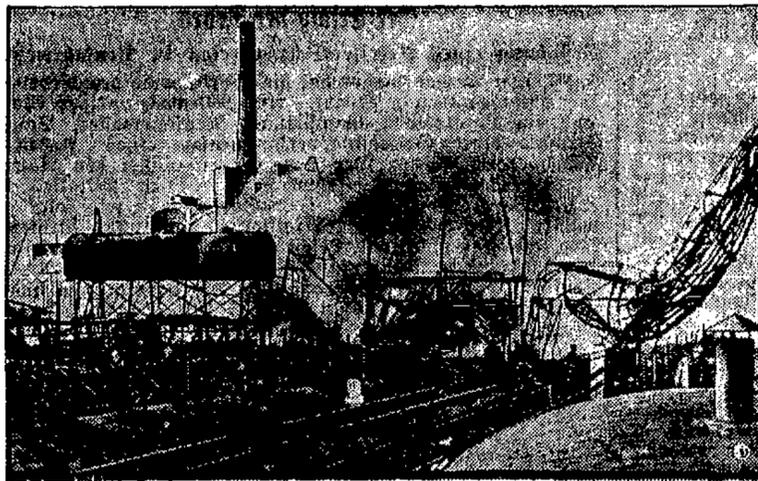
Die Regierung hat die kostbare Galerie bereits beschlagnahmt und läßt den Eingang durch Militär und Polizisten bewachen. Die Gänge sind bereits von den bekanntesten Archäologen Mexikos untersucht worden; nach ihrem Gutachten handelt es sich hier um die Hinterlassenschaft eines Volkes oder eines Stammes, der seit Jahrhunderten vom Boden Mexikos verschwunden ist.

### Noch ein deutscher Ozeanflug?

Ubet über seine Flugpläne.

Der deutsche Flieger Ubet erklärte einem Vertreter von „Association Press“, er werde in 8 bis 10 Tagen in Kopenhagen die Probeflüge mit seinem Junkers-Wasserflugzeug wieder aufnehmen. Auf Grund dieser Versuche werde sich entscheiden, ob er noch in diesem Jahre den geplanten Transozeanflug über die Azoren und Bermuda nach Amerika antreten werde. Wahrscheinlich werde er mit seinen Mitarbeitern jedoch sich zugunsten einer Verschiebung des Fluges bis zum nächsten Frühjahr entscheiden, damit in der Zwischenzeit durch ziemlich weitgehende Umbauten der Aktionsradius des Flugzeuges erhöht werden könne, um das glatte Durchfliegen des größten Einpaßabschnittes Azoren-Bermuda unbedingt sicherzustellen.

Es handle sich nicht um einen Sportflug, sondern um die Förderung des Gedankens eines regelmäßigen Flugdienstes Europa-Amerika, deshalb sei Ubetierung nicht am Platz. Ubet gab ferner der Ueberzeugung Ausdruck, daß für einen künftigen betriebsfähigeren Luftverkehr, wie er beim Studium der Weiterfahrten vom Jahre 1902 ab festgestellt habe, nur der Flugweg Azoren-Bermuda-Amerika in Betracht komme.



### Unterbrechung einer Eisenbahnlinie durch Großfeuer.

Der Verkehr auf der Eisenbahnlinie Zeit-Gera ist durch einen merkwürdigen Umstand unterbrochen worden. Auf der Entlastung der Zeitbahn der Grube Ruforge zur Bricketfabrik Zeit der A. Niebedschen Montanwerke brach ein Brand aus, der auch auf die Ueberbrückung der Bahnlinie Zeit-Gera übergriff, so daß der Verkehr unterbrochen werden mußte. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die Bricketfabrik zu schützen, in der auch schon Kohlenstaub in Brand geraten war. Unser Bild zeigt die brennende Brücke und die Entlastung.

### Regierungsrat v. Heydebrand vor seinen Richtern

Die Vernehmung des Angeklagten. — Er will schuldig sein. — Die ersten Zeugenansagen.

In dem Mittwoch vor dem Schwurgericht in Breslau anstehenden Prozeß gegen den Regierungsrat v. Heydebrand und der Frau, dem vorgeworfen wird, seine Frau ermordet zu haben, erklärt der Angeklagte bei seiner Vernehmung, er sei vom ersten Tage seiner Ehe an sich klar gewesen, daß er nur die Rolle des Prinzeßgemahls spielen müßte und habe sich nicht um die Bewirtschaftung des Gutes gekümmert. Es sei schwer gewesen, mit seiner Frau auszukommen. Wegen der Reue für seine Mäder erster Ehe sei es zu Streitigkeiten zwischen den Eheleuten gekommen. Seine Frau habe ein Testament gemacht, in dem sie ihm seinen Pflichten entzog. Schließlich habe ihn seine Frau aus dem Hause geworfen. Später sei es jedoch wieder zu einer Versöhnung gekommen. Sie erinnere sich, behauptet der Angeklagte, daß seine Frau Selbstmord verübt habe.

Seine Liebe zu Yvonne.

Der Verhandlung wohnten auch der Landesgerichtspräsident und der Oberlandesgerichtspräsident bei. Außer dem waren viele auswärtige Berichterstatter anwesend. Der Angeklagte machte einen niedergedrückten Eindruck. Von seiner ersten Liebe zu der Französin Yvonne sprach der Angeklagte mit großer Leidenschaft. Er habe es sehr ernst mit dieser Liebe gemeint und er sei entsetzt gewesen, daß ihm von seinem Jugendfreund, dem Freiherrn v. Wrangel und dessen Angehörigen, so große Enttäuschungen bereitet worden wären.

Seine zweite Frau habe einen überaus herrlichen Charakter gehabt, dem er stets mit Liebe entgegengetreten sei. Alsbald wurde das Testament seiner verstorbenen Frau eingehend besprochen. Der Angeklagte hat dieses Testament angefochten und klagt gegen den Erben, der ein Schwager der verstorbenen Ehefrau ist. Vertreter des Erben ist der Vater des Anaben. Den Höhepunkt der Streitigkeiten zwischen ihm und seiner Frau bildete der geschlossene Ehevertrag. Heydebrand erklärte weiter, seine Frau sei eine leidenschaftliche Jägerin gewesen. Auf die Vorhaltungen des Vorsitzenden,

aber mit dem Revolver wenig umzugehen wüßte, antwortete Heydebrand: „Das mag sein.“

Die Witwensfrau Heydebrands sagte aus, daß das Ehepaar am Tage des Todes der Frau gut gekannt gewesen sei. Um 8 1/2 Uhr sei alles zur Ruhe gegangen. v. Heydebrand sei gleich nach dem Schuß in der Nacht am ganzen Körper zitternd zu ihr gekommen. Er habe einen völlig verführten Eindruck gemacht. Der in der Vorladung herbeigerufene Arzt sagte aus, daß er die Frau bereits als Leiche vorfand. In der rechten Schlafseite zeigte sich ein Einschlag. Oberförster und Gutsvorsteher Schmidt sagte aus, daß der Beschuldigte bringend um seine sofortige Vernehmung bei ihm arbeiten habe. Er habe dabei den Eindruck eines Mannes gemacht, der tief erschüttert war.

Der Schuß ist ungewöhnlich.

In der Nachmittags-Sitzung befandete Gerichtsmedizinrat Dr. Straßmann, der die Obduktion der Leiche vorgenommen

### Ein neuer Flug Neuyork-Rom.

Barzini's neuestes Ozeanflugprojekt.

Wie Luigi Barzini, der Herausgeber des in Neuyork erscheinenden „Corriere d'America“ mittelt, ist er zur Zeit mit den Vorbereitungen für den geplanten großen Ozeanflug Neuyork-Rom beschäftigt, der ausschließlich von Italienern finanziert und ausgeführt werden soll. Barzini hat sich wegen der Konstruktion des Flugzeuges, das ohne Zwischenlandung die Entfernung zwischen den beiden Städten (6900 Kilometer) zurücklegen soll, an den skandinavischen Flugzeugkonstrukteur Giuseppe Bellanca gewandt, der mit seinem Flugzeugtyp „Columbia“ in diesem Jahre bereits zwei Weltreise aufgestellt hat: jenen der Dauer mit einundfünfzig Stunden und den der Entfernung mit sechshundertdreihundert Kilometer.

Aber Barzini schien auch dieser „Columbia“-Typ noch nicht zuverlässig genug, und auf sein Drängen hat sich Bellanca auch dazu bereit gefunden, ein neues Modell zu konstruieren, das, wie versichert wird, allen Ansprüchen, die nach dieser Richtung gestellt werden können, genügen soll. Das neue Modell, das mit einem 200 PS-Motor ausgerüstet wird, soll eine Stunden-geschwindigkeit von rund hundertzwanzig Kilometer entwickeln. Es wird 1840 Liter Benzin, 100 Liter Öl, eine vollständige Ausrüstung von Navigationsinstrumenten an Bord führen und außerdem noch Platz für zwei Piloten im Gewicht von hundert-sechzig Kilogramm bieten.

Ueber die Wahl des Piloten ist sich Barzini noch nicht schlüssig geworden. Der Flug soll nicht vor Mai nächsten Jahres angetreten werden, da in den Wintermonaten die meteorologischen Verhältnisse auf dem Atlantik die denkbar ungünstigsten sind.

Könnecke fliegt nach Kalkutta.

Könnecke, der, wie bereits gemeldet, nachmittags über Kalkutta gestiegen worden sein soll, ist um 7.20 Uhr morgens von Karachi abgeflogen.

hat, daß es sich um einen sogenannten Rehschuß gehandelt habe. Der Schuß ging quer durch das Gehirn von rechts oben nach links unten. Es sei möglich, daß die Verstorbene sich in der angegebenen Richtung selbst erschossen habe, und daß die Waffe hinterher in ihrer Hand geblieben sei. Richtig sei, daß der ganze Vorgang etwas ungewöhnlich, aber doch immerhin möglich gewesen ist. Kurz vor 6 Uhr wurden die weiteren Verhandlungen auf heute, Donnerstag, früh vertagt.

### Die Millionen im Stiefelschast.

Der Besitzer lebendig begraben. — Durch die Komplizen verraten.

Ein grauenhafter Erbschaftsmord wird aus Klausenburg berichtet. In der Gemeinde Sittapolea in Siebenbürgen lebte in völliger Einsamkeit ein vom Schlag gerührter 70jähriger Greis namens Esedd. Es verläutete, daß er mehrere Millionen Lei in einem Schrank verwahre. Einmal Tages erschien in seiner Wohnung eine behördliche Kommission, bestehend aus dem Gemeindevorsteher, einem Notar, einem Landwirt und einem Gendarm. Sie teilten dem Greise mit, sie seien gekommen, um wegen der Vermögensverteilung Inventur aufzunehmen. Esedd mußte sich entschließen, zu sagen, wen er zu seinem Erben machen wolle.

Die „Kommission“ öffnete tatsächlich den Schrank und fand 1 1/2 Millionen Lei in einem Stiefel verborgen. Hierauf verfaßte die „Kommission“ das „Testament“. Das Schriftstück wurde dem Greis vorgelegt. Man drückte ihm eine Feder in die Hand, einer der Funktionäre führte sie, und so wurde mit schwerer Mühe der Name des Greises geschrieben.

In diesem Augenblick verlor der Greis, offenbar infolge der großen Aufregung, das Bewußtsein. Als der Gemeindevorsteher dies bemerkte, ordnete er an, daß dem alten Mann das Kinn aufgebunden werde, sieh den Totenschein kommen und befaß ihm, den Totenschein auszustellen. Nachdem dies geschehen war, wurde rasch ein Sarg gezimmert, der bewußtlose Greis hineingelegt und der Sargdeckel zugemauert.

Schon am nächsten Tage fand das Begräbnis statt, und der Gemeindevorsteher setzte sich in den Besitz der 1 1/2 Millionen Lei. Seine Komplizen fordernten jetzt ihren Teil von der Beute, doch der Gemeindevorsteher wies sie scharf ab, worauf sie die Anzeige erstatteten. Eine Gerichtskommission, die sofort entsandt wurde, nahm die ganze Würdehande in Haft.

### Die Gespensterstation.

Es huscht an den Ägen einher.

Die einzige Eisenbahnstation der Welt, die von Gespenstern heimgesucht wird, scheint die Station Stoneh Stanton bei Leicester zu sein. Als kürzlich ein Bahnangestellter berichtete, daß er ein Gespenst, den Geist einer Frau mit bloßen Augen und weichen, langem Haar, erblickt hätte, da hatte der Bergglaube ein weites Feld gefunden. Das Gespenst soll an den Ägen entlanghuschen und schnell wieder verschwinden, wenn es ganz nahe ist. Einige Personen versichern allen Ernstes, daß es der Geist einer auf jener Station von einem Zuge überfahrenen Frau sei.

Ein Krolodil im Fischneß. Nicht wenig erstaunt war ein Fischer aus Marseille, als er gestern nachmittags sein Netz aus dem Wasser zog und ein Krolodil von einem Meter Länge darin fand. Man glaubt, daß das Krolodil aus einem Schiff gefallen ist, das Krolodile nach Deutschland transportierte und im Hafen von Marseille anlandete.

Der Hafenverkehrs der Woche.

Der Verkehr im Danziger Hafen verlief in der vergangenen Woche normal. Eingelassen sind insgesamt 137 Schiffe...

Ausgabe neuer polnischer Schatzscheine.

Auf Grund einer Verordnung des polnischen Finanzministers (Dziennik Ustaw Nr. 89) ist die 17. Serie der polnischen Schatzscheine im Gesamtbetrag von 25 Mill. zloty in Abschnitten zu je 10.000 zloty mit Fälligkeit zum 31. Dezember d. J. emittiert worden.

Erhöhung der polnischen Rundholzausfuhrzölle.

Die polnische Regierung hat kürzlich beschlossen, eine Erhöhung der Ausfuhrzölle für Rundholz einzuführen. Als Folge dieses Beschlusses ist bereits ein starkes Ansteigen der Holzpreise zu verzeichnen.

Steigerung der oberschlesischen Zink-, Blei- und Silberproduktion.

In der oberschlesischen Zinkindustrie hat sich die Produktion im September etwas gesteigert. Es sind 21.533 Zinkfistenden (gegenüber 19.538 T. im August) gewonnen worden.

Ausreichende Baumwollvorräte am Weltmarkt.

Die New Orleanser Baumwollbörse gibt den sichtbaren Weltvorrat an amerikanischer Baumwolle für den Stichtag des 28. Oktober bei 4,917 Millionen Ballen an. Er ist also höher als im Vorjahre, wo er nur 4,776 Millionen Ballen betrug.

Englisch-deutsch-polnische Kohlenkonkurrenz.

Während England in Schweden und Dänemark hauptsächlich mit der immer härter hervortretenden polnischen Kohle im Konkurrenzkampf steht, tritt auf dem finnischen Kohlenmarkt in erster Linie Deutschland als Konkurrent Englands auf.

Table with 3 columns: Land, 1927, 1928, 1929. Rows: England, Deutschland, Polen.

Der Frachtenkampf zwischen Hamburg und Triest.

Die nach wiederholter Verzögerung in Wien vorgenommenen Verhandlungen über den Frachtenkampf zwischen Hamburg und Triest sind durch ein Abkommen der beteiligten Bahnbetriebsverwaltungen und Schiffahrtsgesellschaften zu beenden, sind ergebnislos geblieben.

Das Kampfmittel der Anklagen ist nun bis zum Ende dieses Jahres durch ein Provisorium zurückgestellt, das eben in den jetzt gezeichneten Verhandlungen hätte erreicht werden sollen.

Mehlrationierung in Moskau. Der Mehlverkauf erfolgt in den Läden der staatlichen Getreidehandels-Gesellschaft in Moskau jetzt nur zwei- bis dreimal in der Woche.

Arbeitersport in Ostpreußen.

Königsberg. Die diesjährige Herbstfußballrunde wurde am letzten Sonntag eifrig gefördert. In Königsberg standen sich Rasser Garten I und F. T. Königsberg I, Abtl. 1, gegenüber.

Auf dem Fichtelplatz in Ponarth trafen sich Ponarth I und Posenau I. Nach einer torlosen ersten Halbzeit gelang es Ponarth in Führung zu gehen.

Die vor einiger Zeit in Deutschland wendende lettische Flammenmannschaft trug in der vorigen Woche mit Königsberg einen Wettkampf im Boxen aus.

Braunsberg. Ein Handballtreffen führten am Sonntag die F. T. Braunsberg I und F. T. Elbing I durch. Nach anfänglicher Ueberlegenheit der Einheimischen kam jedoch Elbing bald das Spiel für sich überlegen gestalten.

Tilfit. Die beiden spielstärksten Mannschaften der ersten Gruppe, Eintracht I (Tilfit) und Ragnit I standen sich am Sonntag in Tilfit gegenüber.

Der Erfolg der Arbeit.

Gründung eines Arbeiter-Schachvereins in Neufahrwasser. Auch in Neufahrwasser hat die Werbeweche des Arbeiterschachbundes Erfolg gehabt. Am Mittwoch voriger Woche fand im Lokale von Gambirius, Neufahrwasser, Casper Straße, eine Gründungsversammlung eines Arbeiterschachvereins statt.

Internationale Bogenschützen.

Gene Tunney's Manager hat eine Liste der Schwergewichtsböyer aufgestellt, die für seinen Schützling als Gegner in Frage kommen. Obenan steht der Australier Tom Heene, gefolgt von Paulina.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 2. November: Holl. D. „Thejus“ (745) von Amsterdam mit Gütern für Frowe, Schellmühl; Schwed. D. „Roland“ (1519) von Golenburg mit Gütern für Stand, Levante, Hofenanal; engl. D. „Henric“ (316) von Lowestoft mit Deringen für Reinhold, Dafenanal; norm. D. „Erik Lindoe“ (920) von Königsberg, leer für Behrme & Sieg, Westplatte; deutsch. D. „Dalefen“ (879) von Helmingborg, leer für Wörz & Cie, Westplatte; deutsch. Sch. „Gladiator“ von Schiemenshorst, leer für Biskula Baltic, Ballasttrag; Schwed. D. „Erpelior“ von Kopenhagen, leer für Behrme & Sieg, Westplatte; ital. D. „Schabera“ von Nubla mit Erz für Behrme & Sieg, Freiberg; norm. D. „Grado“ von Eimrichshamn, leer für Bergense, Westplatte; lett. D. „Karpals“ (1182) von Riga, leer für Voigt, Holzhausen; Schwed. D. „Guten“ (363) von Kalmö, leer für Bergense, Freiberg; engl. D. „Harlem“ (565) von Leith mit Gütern für Reinhold, Freiberg; poln. D. „Jesek“ (382) von Kopenhagen, leer für Biskula Baltic, Westplatte.

Ausgang. Am 2. November: Deutsch. D. „Hoffnung“ (220) nach Remel mit Deringen; dän. D. „Frieda“ (1270) nach Golenburg mit Kohlen; Schwed. D. „Sewaria“ (923) nach Sundsval, leer; deutsch. D. „Mercur“ (305) nach Königsberg mit Gütern; deutsch. Sch. „Gladiator“ mit dem poln. „Janet“ nach Apenrade mit Kohlen; belg. D. „Borinage“ (1205) nach Antwerpen mit Holz; deutsch. S. „Roamer II“ (86) nach Köhne mit Kohlen; Schwed. D. „Mars“ (854) nach Helmingborg mit Kohlen; Schwed. D. „Fredrik“ (974) nach Egel mit Kohlen; norm. D. „Adolf“ (542) nach Lowestoft mit Holz; engl. D. „Valonia“ (1449) nach Libau mit Passagieren und Gütern; Schwed. D. „Bo“ (189) nach Westeraas mit Kohlen; Schwed. D. „Kortteje“ (257) nach Uleua mit Kohlen; Schwed. D. „Carie“ (739) nach Golenburg mit Kohlen; Danziger D. „F. G. Reinhold“ (706) nach Antwerpen mit Gütern.

Zunahme der Konkurrenz in Deutschland. Nach der Erhebung der Finanzzeitung „Die Post“ haben sich die Konkurrenz von 374 im Monat September auf 462 im Monat Oktober gesteigert. Die Zahl der Vergleichsverfahren hat aber die Steigerung nicht mitgemacht, was sich wohl darauf erklären dürfte, daß im Monat Oktober zum erstenmal das Vergleichsverfahren an Stelle der aus der Kriegszeit kommenden Geschäftsaufsicht trat.

Polnische Strohpreise im Anstehen. Wegen der Knappheit der Strohproduktion des Werkes Chorzow, die für den polnischen Bedarf nicht ausreicht, hat sich eine Organisation der größeren landwirtschaftlichen Verbände gebildet, die für 1928 zunächst die ganze Produktion der Chorzower Werke in Höhe von 50.000 T. erworben und jener durch Vermittlung der Post Kalam 25.000 T. Tonnen Kalkstoffs in Jugoslawien eingekauft hat, der etwas teurer ist als der Chorzower. Man beabsichtigt jedoch, die Ware gleichmäßig zu 1.85 Zloty per Kilogramm Stroh zu verteilten, während Chorzow etwa 1,75 Zloty verlangt.

angesehene Distanz, führt der am 22. November in Paris stattfindende Kampf zwischen Scillie (Belgien) und dem Neger Alf. Brown.

Sport-Review.

Fest der Berliner Sportpresse.

Von all den Veranstaltungen, die in den letzten Jahren unter dem Namen „Fest der Sportpresse“ im Berliner Sportpalast stattgefunden haben, hat das Fest am Dienstag zweifellos den größten Erfolg zu verzeichnen gehabt. Den Auftakt des Abends brachte eine sportliche Jued-Gymnastik von etwa 100 Damen des Sportclubs Charlottenburg.

Der Tenniskampf, in dem sich die Paare Moldebauer-Brenn und Rajuch-Richter begegneten, endete mit einem Siege von Brenn-Rajuch. Aus dem bunten Reigen der Darbietungen sind noch die 4x400-Meter-Staffel, die die Berliner Turngemeinde gewannen, und der Start des Rab-Weltmeisters Engel hervorzuheben.

Zwei Kanalschwimmerinnen.

Die eine plant Durchschwimmung der Meerenge von Gibraltar.

Die Kanalschwimmerin Mercedes Gletke hat einen Kontrakt mit einer amerikanischen Gesellschaft unterzeichnet, auf Grund dessen sie im Dezember versuchen wird, von Tanger aus die Straße von Gibraltar zu durchschwimmen. Es heißt, daß dieser Versuch bisher noch niemals unternommen wurde.

Die andere: vor Gericht.

Die englische Herzogin Fraulein Logan, die in einer schriftlichen Erklärung mitgeteilt hatte, daß sie den Kanal in kürzerer Zeit wie Gertrud Oberle durchschwimmen hätte, später aber selbst zugestand, eine Täuschung verübt zu haben, wird sich demnächst vor einem englischen Gericht wegen Meineid und Betrug verantworten müssen.

Deutsche Ballonwettfahrt.

Die viermal verschobene nationale Ballonwettfahrt um den Wanderpreis des Deutschen Luftfahrtverbandes konnte am Sonnabend endlich stattfinden. Da der Ballon „Barmen“ noch nicht von seiner Amerikareise zurückgekehrt ist, verblieben nur noch vier Ballons im Rennen.

Bezirkskürse des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes. Die Übungsstunden für Männer finden auch weiterhin am Mittwoch im Gymnastikhause statt. Die Vorturner und Turnwarte der Vereine können hieran teilnehmen.

Schiffsverluste im September.

Nach den Angaben des Germanischen Lloyd gingen im September total verloren 21 Dampfer, 2 Motorschiffe, 5 Motorschiffe und 15 Segelschiffe. Von den Dampfern sind 10 Schiffe gestrandet. Von größerer Verlorengangenen Schiffen sind zu erwähnen der amerikanische Dampfer Jakob Ludenbach, der deutsche Dampfer Dittler, der griechische Dampfer Mariona, der japanische Dampfer Taka-hama Maru, der amerikanische Dampfer Mexicano, der britische Dampfer Elmerwater.

Entwicklung des russischen Schiffbaus.

In den Tagen der Jubiläumfeier der Oktoberrevolution werden nach den Angaben der russischen Hauptmetallverwaltung sieben Schiffe mit einem Raumbesatz von 24.500 T., darunter zwei Perionen-Frachtmotorschiffe, zwei Vollmotorschiffe, ein Küstschiff, ein Bugschiff und ein Naphtamotorschiff vom Stapel gelassen werden. Die beiden Perionen-Frachtmotorschiffe werden auf den Linien zwischen den Häfen des Schwarzen Meeres verkehren.

Für die Linie Odessa-Norowosibirsk-Vatum werden von der Sowjethandelsflotte im Anstehen zwei Expressdampfer an gekauft, die auf der deutschen Krupp-Werke bestellt worden sind.

Tägliche Börsen-Notierungen.

Tanzig, 2. 11. 27. 1 Reichsmark 1,22 Tausiger Gulden 1 Lot 0,57 Tausiger Gulden 1 Dollar 5,12 Tausiger Gulden 1 Rubel 25,00 Tausiger Gulden

Danziger Produktionsbörsen vom 27. Oktober 1927. (Anteil.) Weizen (128 Pfund) 13,25-13,75 G., Weizen (114 Pfund) 12,25-12,50 G., Weizen (124 Pfund) 12,25-12,75 G., Weizen (120 Pfund) 11,50-11,62 G., Roggen 12,00-12,20 G., Braugerste 11,75-12,75 G., Futtergerste 11,25-11,75 G., Hafer 10,25-11,00 G., Heine Erbsen 15,00-18,00 G., Linsen 22,00-28,00 G., grüne Erbsen 18,00-24,00 G., Kroggenkleie 8,50 G., Weizenkleie, grobe 8,75-9,00 G., Kroggenkleie per 50 Kilogramm waggorei Danzig.



## Frauen, denkt daran!

Die gleichen bürgerlichen Parteien, die jetzt um die Stimmen der Frauen werben, waren noch vor kurzem ausgefallene Gegner der politischen Gleichberechtigung der Frau. Man erinnere sich ihrer Taten aus der Zeit vor der Revolution, als das Frauenstimmrecht durch die sozialdemokratischen Volksbeauftragten noch nicht eingeführt worden war. Da sind zunächst die Deutschnationalen, die sich früher Erbtöchter der Konservativen nannten. In ihrem Wahlhandbuch stand 1911 zu lesen:

Den Frauen das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht zu versprechen, ist nicht als ein listiger oder dummer Betrug. Die Frauen haben für das Wahlrecht Verwendung nur einem einzigen gegenüber...

Der deutschnationale Abg. Schmidt erklärte: „Die Frau hat im Nr. 1 der Männer zu schweigen. Dieser Ansicht sind wir auch heute noch!“

Da sind ferner die Nationalliberalen. Ihr bisheriger Führer Rehmann, der in seiner Partei als ein Muster des politischen Fortschritts galt, erklärte noch 1911: Für das gleiche politische Recht könne der Liberalismus nicht sein. Die Frauen sind noch nicht reif für die Politik, für den Gebrauch des Wahlrechts. Dementsprechend stimmten auch die nationalliberal-volksparteilichen Abgeordneten im Reichstag noch 1918 gegen das politische Stimmrecht der Frau und brachten selbst ihren eigenen Antrag auf kommunales Frauenwahlrecht zu Fall! Im Reichstag sprach sich die nationalliberale, jetzt völksparteiliche Fraktion immer wieder gegen das Frauenstimmrecht aus.

Das heutige Zentrum hatte einige der klügsten Frauen im letzten Reichstag. Aber bis zur Revolution war es entschiedenster Gegner der politischen Frauenbetätigung. Es stimmte früher sogar gegen das Wahlrecht der Frau zu Gewerbe- und Kaufmannsgerichten (noch 1914). Noch im Jahre 1917 erklärte der Zentrumsabgeordnete Feder-Krusberg (im letzten Reichstag zweiter Fraktionsvorsitzender des Zentrums): „Meine politischen Freunde werden nicht von ihren alten Anschauungen abweichen, das es nicht zweckmäßig ist, die Frau in das politische Leben hineinzuziehen. Die christlich-nationale Arbeiterschaft hat sich erst kürzlich gegen das Wahlrecht der Frauen ausgesprochen.“ Ganz in diesem Sinne lehnte auch die Zentrumsfraktion im Preussischen Landtag noch 1918 das Frauenwahlrecht ab!

Ähnlich verhielt sich die sogenannte Fortschrittliche Volkspartei, aus deren Reihen die Deutsch-Demokratische Partei hervorgegangen ist. Auch der Führer der Deutsch-völkischen, Abg. v. Graefe-Goldebeck, lehnte in der Petitionskommission des Reichstags 1914 das Frauenstimmrecht ab. Viele, nur zu viele Frauen des Volkes haben es heute vergeblich, daß die bürgerlichen Parteien Gegner des Frauenstimmrechts gewesen sind, daß sie es im Grunde ihres Herzens noch heute sind. Wenn die Machtverhältnisse es zulassen und es in ihren Kränzen paßt, werden sie den Frauen dieses oberste staatsbürgerliche Recht, das sie ihnen früher unter den wichtigsten Vorwänden verweigert haben, rückwärtslos wieder rauben.

Es war das Verhängnis der letzten fünf Jahre, daß ein großer Teil der Frauen des Volkes überhaupt nicht wählte und gerade dadurch die Geschäfte der Ausbeuter besorgte. Wenn sie jetzt das Wahlrecht, das eine Wahlpflicht ist, nicht ausüben, laufen sie Gefahr, dieses Recht wieder zu verlieren.

Die Frauen, die Gegner des Frauenwahlrechts wählten, waren in der großen Uebersahl. Die Rechtsparteien, jene Frauen von Exzellenzen, der Offiziere, der hohen Beamten, der Industriellen der Großkapitalisten, kurzum: alle die Frauen, die hochmütig auf ihre Dienerinnen und die Frauen von mittleren Beamten und von Arbeitern herabsahen, alle diese Frauen erdienten ohne Ausnahme an der Wahlurne. Diese wählten! Diese brachten den Rechtsparteien den Stimmenzuwachs, der den Frauen so teuer zu stehen kam.

Frauen des Volkes! Wenn ihr nicht wählt, so seid ihr selber schuld an den Miesetaten, die von den Rechtsparteien auf das arbeitende Volk abgewälzt werden, dann trägt ihr selber die Verantwortung dafür, daß in euren Familien Hunger und Not wachsen, dann seid ihr mitschuldig, wenn unserem Volke neues Mordmessen droht. Ihr Frauen wollt den Frieden! Ihr Frauen wollt gesunde Männer, die anständig entlohnt werden, und nicht durch Heberarbeit vorzeitigen Tod finden. Ihr im Erwerbaleben stehenden Frauen und Mädchen wollt Schutz gegen Willkür und brutale Ausbeutung. Der 18. November ruft euch zur Entscheidung auf. Wählt ihr bürgerlich, dann wächst eure Not ins Riesentor. Wählt ihr aber sozialdemokratisch, dann stärkt ihr die Partei, die nur zum Schutze der Schwachen und zur Wahrung des Friedens den Kampf gegen das Ausbeutertum führt.

Frauen des Volkes, ihr entscheidet!

## Das schönste Alter.

Ein englischer Arzt hat sich die Aufgabe gestellt, herauszufinden, in welchem Alter eine Frau in reifster Blüte blüht, am verführerischsten und schönsten sei. Nach vielen wissenschaftlichen Untersuchungen und Vergleichen, die ihn sicherlich nicht gelangweilt haben, so sehr er auch Arzt sei, ist er zu dem Schlusse gekommen, daß das schönste Alter der Frau sich zwischen dem fünfundsanzigsten und dem dreißigsten Jahre befindet.

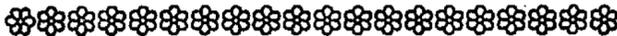
Diese rein wissenschaftliche und sachliche Feststellung hat die berühmte Schauspielerin Eveline Laye, die offenbar das dreißigste Jahr schon überschritten, aber das vierzigste noch nicht erreicht hat, aus dem Mündigen gebracht. Sie erklärte daher öffentlich, daß eine Frau, die das Alter von fünfundsanzig Jahren nicht erreicht habe, überhaupt noch keine Frau sei und daß sie erst in diesem Alter über ihre sämtlichen Reize verfüge. Vielleicht wird die schöne Eveline in einigen Jahren geneigt sein, die Altersgrenze für eine Frau auf dem Gipfel der Verjüngung etwas höher zu setzen.

Aber wir kennen Frauen, die, wenn man sie heute um ihre Meinung fragte, geständen, daß zwar die Schönheit wenig mit dem Alter zu tun habe, daß jedoch die Spiegel nachsichtig und die Hofmacher nur allzu geneigt seien, die Illusionen der Frauen, die einmüßig ungewöhnlich schön gewesen, wachzuhalten und zu verlängern.

Aber eine Frau ist so lange schön, als sie geliebt wird. Und der Mann entdeckt die erste Falte auf der Stirn seiner

Gefährtin erst an dem Tage, da seine Liebe begonnen hat nachzulassen.

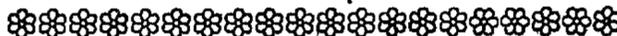
Israell sagte zu seiner Frau, da sie siebenzig Jahre zählte, er liebe sie mehr wie eine Geliebte als wie eine Ehefrau. Freilich hatte ihn während seines langen Lebens weniger das Feuer der Liebe verzehrt als das des Ehrgeizes. E. u.



## Kommen wird der Tag...

Kommen wird der Tag, der deinen Geist  
Aus dem Dunkel auf zur Sonne reißt,  
an den Lenztage, der in Blütenpracht  
Wunder zaubert aus der Winternacht,  
Der aus jauchzend hellen Vogelkehlen  
Im Bergellen graner Trübsal ruft:  
Atmet auf und steigt empor, ihr Seelen!  
Eurer Freiheit Treppen sind gekostet.  
Aus der Werkstatt, wo der Mensch erschafft,  
Quillt dem Denken schöpferischer Saft:  
Durch die Hände kunstgewandte Lat  
Reißt zum Ahrengold des Denkens Saat.  
In den tausendarmigen Maschinen  
Beugt sich vor dem Denken der Natur.  
Und aus ihrem schrankenlosen Dienen  
Steigen Palmen auf des Geistes Flur.  
Stolze Träume, die den Geist durchziehen,  
Sehnend aus dem düsteren Jekt entfliehen.  
Träume, denen eine weite Welt  
Sturmgewonnen ward zum Siegesfeld,  
Nicht wie Schaum kann einer Bild zergehen,  
Schönes Bild, das eine Welt besetzt.  
Denn der Menschheit Schaffen zwingt zu sehen  
Eure vorgeahnte Wirklichkeit.

Franz Diederich.



## Die unentbehrliche weibliche Polizei.

Englands weibliche Polizisten und Detektive haben sich glänzend bewährt.

Das die weibliche Polizei Vorzügliches in der Bekämpfung des Verbrechertums zu leisten vermag, und daß sie sich ebensolich an die Seite ihrer männlichen Kollegen stellen darf, erzählt man aus einem Interview, das die Leiterin der weiblichen englischen Polizei, Miß Lancred, anlässlich einer Studien- und Vortragsreise durch Schweden einem Journalisten gegeben hat. „Es wird nur wenig bekannt sein“, führte Miß Lancred aus, „daß der Kokainhandel nach dem Krieg in England eine ungeheure Verbreitung gefunden hat. Man kann sich von den Schwierigkeiten, mit denen die englische Polizei bei der Verfolgung der äußerst raffiniert zu Werke gehenden Kokainhändler zu kämpfen hatte, gar keine Vorstellung machen. Die Leute wußten sich jahrelang den Nachstellungen der tüchtigsten Detektive zu entziehen. Gerade auf diesem Gebiet hat nun die weibliche Polizei Außerordentliches leisten können. Einer Polizeiagentin ist es gelungen, die bisher unbekannt und für die Bekämpfung des Kokainhandels äußerst wichtige Tatsache festzustellen, daß die Damenwäschräume der Londoner Untergrundbahn die Zentrale nicht nur des englischen, sondern des internationalen Kokainhandels waren. Der organisierte Kokainhandel benutzte ausschließlich weibliche Personen für die Beförderung der Ware und für den Abschluß von Lieferungsverträgen. Einer Detektivin gelang es nach monatelangen Recherchen, die komplizierten Methoden und die ganze, weitverzweigte Organisation der Kokainhändler aufzudecken. Ein andermal gelang es einer Detektivin, eine gleichfalls weitverzweigte Verbrecherzentrale unschädlich zu machen, die unter dem Vorwande, junge Mädchen Stellen zu verschaffen, die bedauerlicherweise Opfer auf die schiefe Bahn brachte. In kleinen englischen Provinzgegenden erschienen Anzeigen, die arbeitssuchenden jungen Mädchen anhängende Stellen versprachen. Eine Mitarbeiterin der Polizei meldete sich und konnte, da die Verbrecher keinen Verdacht schöpfen, ungehindert eine Spur verfolgen, die recht bald zur Entlarvung der ganzen Gesellschaft führte. Die weibliche Polizei wird heute in England als ein unentbehrliches Glied des allgemeinen Sicherheitsdienstes betrachtet, während sie noch vor kurzem von verschiedenen Seiten und sogar von Polizeifachverständigen heftig bekämpft wurde. Die englische weibliche Polizei ist bereits im Jahre 1914 begründet; sie zählte im Anfang 150 Beamtinnen. Nach dem Krieg ist diese Zahl auf 20 verringert worden. Erst in der letzten Zeit nähert sie sich wieder dem Vorkriegszustand. Die weiblichen Polizeiagentinnen arbeiten sowohl in Uniform wie in Zivil, als Detektivinnen und als stationierte Beamtinnen.“



## Frauen!

Wem verbannt Ihr Euer Wahlrecht?

Der Sozialdemokratie!

Die bürgerlichen Parteien haben bis zur Revolution das Frauenwahlrecht leidenschaftlich bekämpft.

Wer sendet die meisten Frauen in den Volkstag?

Die Sozialdemokratie!

Wer hilft Euch, wenn's Euch schlecht geht?

Die Sozialdemokratie!

Darum wählen alle Frauen und Mädchen, ob berufstätig oder im Haushalt beschäftigt:

unsere Liste Geht!



## Das Wunder.

Rauh und kalt fährt der Herbstwind um das große rote Backsteingebäude, aus dem man Schwester Marta herausklingelt, um ihr ein schwaches Kind zu übergeben. Schwester Marta ist die Nachtwache in der Kinderabteilung des Kreiskrankenhauses zu N. Man legt ihr ein wimmernendes kleines Menschenwesen in die Arme. Wieviel Jammer und Elend haben diese Frauenaugen schon gesehen! Ein so verwahrlostes, armes Geschöpfchen sah sie jedoch noch nie. Das unterernährte Kinderkörperchen besteht nur noch aus Haut und Knochen und ist unkenntlich vor Schmutz. Die ganze Kleidung besteht aus einem fettigen Mäntelchen, dessen Farbe überhaupt nicht mehr festzustellen ist. Dicker Schmutz bedeckt das kleine Gesicht, das spärliche Haar und die Fingerringen. Das Kind mochte vielleicht drei Jahre alt, konnte aber auch ebenso gut schon doppelt so alt sein. Man hatte es einem Landstreicherpaar abgenommen, das die Polizei bei einer nächtlichen Razzia in einem Schuppen draußen vor der Stadt aufgestöbert hatte. Russische Flüchtlinge waren es. Sie konnten sich nur schwer verständlich machen. Der Mann schien im Elend völlig abgestumpft. Die Frau schrie und jammerte, weil man ihr das Kind nahm.

Am nächsten Morgen erschien das Elternpaar im Krankenhaus, um nach dem Kinde zu sehen. Schen blieben sie an der Tür zum Krankenzimmer stehen, als wären sie festgebunden. Mit großen, runden Augen starrten sie auf das weiße Bettchen, in dem ein Kind im blütenweißen Nachtkleidchen lag. Das Kind sah so rein und schön aus, und die hohe Stirn war so weiß, in die sich ein paar feidenweiße schwarze Locken ringelten. Nein, das konnte ihr Kind nicht sein. Alle Ermunterungen der Krankenschwester, doch näherzutreten, blieben vergeblich.

„Das ist nicht unser Kind“, war alles, was sie über die Lippen brachten.

Beim Laut der Mutterstimme schlug das kleine Mädchen die Augen auf. Es blickte die Eltern an und lächelte weich und süß. Unter Tränen tranken die Eltern vor dem Bettchen in die Knie. Es war also doch ihr Kind. Gott hatte ein Wunder an ihm geschehen lassen. Sie wagten gar nicht, dieses weiße Wunder zu berühren.

Stumm fragend sah das Kind die Eltern an. Eine Welt voll Qual — eine Welt voll Liebe lag in diesem Kinderblick. Sprechen konnte es nicht mehr. In spät war das große Wunder an ihm geschehen, daß es dem Elend entrissen und in gute Pflege gekommen war.

„Mein Engelchen! Mein Gotteswunder du!“ flüsterte die glückselige Mutter. Da schloß das todkranke Kind die großen schwarzen Augen für immer.

Anna Mosegaard.

## Familie und sozialistische Kultur.

Die Familie ist bekanntlich der Urquell aller Volkskraft. In manchen Kreisen ist die Familie sogar so „heilig“, daß ihr der Steuerfiskus in Erbschaftskanzellegenheiten nicht näher kommen darf. Das ist die Scheinkultur der Familie, hinter der sich der gemeine Egoismus verbirgt. Die wahre Kultur, die Familie als Trägerin der Volkskraft muß ruhen auf dem Sozialismus. Dafür bringt uns eine Arbeit von Kinderarzt Dr. Haupe, in der „Mündl. mediz. Wochenchrift“ einen neuen interessanten Beweis.

Schon früher ist von medizinischer Seite (Viel in der Monatschrift für Kinderheilkunde) auf die besondere seelische Entwicklung hingewiesen worden, die die Familienkinder gegenüber den in Heimen erzogenen Kindern haben. Haupe beweist jetzt, daß die Familienkinder sich auch in ihrer körperlich-gesundheitlichen Entwicklung von den Heimkindern wesentlich unterscheiden.

In einem Säuglingsheim für Uneheliche z. B. blieben die Mütter meist bis zum neunten Monat bei ihrem Kinde. Mit dem Verlassen der Mutter nahm die körperliche Entwicklung des Kindes dann auffallend ab oder sie blieb wenigstens stehen. Die Pflegelinge zeigten dann nicht mehr die geistige Reife und Anteilnahme an ihrer Umwelt. Die Fähigkeit, Dinge zu erfassen, Versuche nachzusprechen, und nachzuahmen fehlen fast ganz.

Hand in Hand damit ging auch ein Zurückbleiben ihrer körperlichen Entwicklung. Und das alles, weil die Mutter fehlte, weil die Beschäftigung der Mutter mit ihrem Kinde unmöglich war, und damit dessen notwendige seelische und körperliche Beeinflussung. Die Nachahmung des Familienlebens wurde damit unterbrochen, und weil der Familiengeist fehlte, darum jener körperliche Stillstand und Rückgang.

All diese Heimkinder hatten die beste Pflege, aufopferungsvolle Pflegerinnen, der Arzt sah sie täglich und die Ernährung war besser als in vielen Proletarierfamilien. Und doch stand ihre Entwicklung zurück hinter den Familienkindern, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse diesen Familienkindern die Mutter nahm, weil das Familienleben fehlte. Dr. Haupe, bespricht auch die Erfahrungen in einem anderen Säuglingsheime. Auch dort ist beste Pflege und Ernährung und doch derselbe große, selbst dem Vater auffallende Unterschied zwischen den Heim- und Familienkindern. Ist es bei diesem gewaltigen Unterschiede zwischen den Heim- und Familienkindern nicht selbstverständlich, daß auch innerhalb der Familien dieselben Unterschiede in der geistigen und körperlichen Entwicklung der Kinder sein müssen, daß die Kinder, denen die Mutter sich widmen kann, bedeutend besser gedeihen als die, deren Mütter vor Arbeit und Sorge nicht die Zeit und Ruhe finden zur Beschäftigung mit ihren Kindern und zur Pflege und Erziehung? Das ist also die wahre Kultur der Familie, ihr Herrschaften drüben: gebt den Kindern ihre Mutter und schafft solche wirtschaftliche Verhältnisse, daß alle proletarischen Mütter Ruhe haben, sich ihren Kindern zu widmen. Das ist das A und O aller Kultur der Familie und damit aller Kultur überhaupt, daß die Frau frei wird, daß sie Mutter sein kann, daß ihr die wirtschaftlichen Ketten genommen werden.

E. F.

## Religion muß sein!

Die Sozialdemokraten wollen die Religion abschaffen, Religion aber muß sein und darum können wir keine Sozialdemokraten sein.

Mit dieser Begründung sperren sich immer noch viele Frauen gegen die Sozialdemokratie, so überzeugend sich ihnen vieles ausbreitete, was sie von ihr hören. Aus dieser vorgefaßten Meinung hat ein großer Teil der gegnerischen Parteien bisher Vorteil gezogen, er legt auch dieses Mal seine Hoffnung auf sie.

Die Erhaltung des „christlichen Staates“ ist angeblich das Ziel der Deutschnationalen.

„Brot“ dem Hungrigen kein Brot“ ist ein alter, christlicher Grundsatz. Man sollte also voraussetzen, daß Parteien, die einen christlichen Staat anstreben, nach diesem Grundsatz für das Brot des armen Mannes besorgt sein müßten. Wie aber steht es in Wirklichkeit aus? Die Sozialdemokraten haben ständig gegen die volksauswuchernden Pläne der bürgerlichen Parteien anzukämpfen.

Der Mensch lebt nicht von Brot allein.“ Er bedarf der seelischen Erhebung, bedarf einer sittlichen Grundlage. Diese kann ihm nach der Vorstellung vieler nur die Religion geben. Darum glauben sie, die Religion ihren Kindern erhalten zu müssen. Religion als Inbegriff eines übernatürlichen Gottesglaubens hat ihre Quelle in der Giltlosigkeit des menschlichen Geistes gegenüber den erhabenen Erscheinungen im Weltall. Da, wo ihn das Erkennungsvermögen verließ, schuf sich der Mensch den Gottesbegriff. Mit der Entwicklung der Menschheit erfährt dieser Gottesbegriff mannigfache Wandlungen. Der Mensch schuf sich Gott nach seinem Bilde und packte ihn seiner Entwicklung an. Unsere Urkrieger beteten zu Götzenbildern; Göttern des Guten und Bösen, Produkte ihrer primitiven Kunst.

Der moderne Mensch bedarf dieser großmenschlichen Veranschaulichung nicht mehr. Goethe hat einmal gesagt: „Das schönste Bild des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren.“ Der Sozialismus erachtet die ruhige Verehrung des Unerforschlichen für ebenso religiös wie die Gläubigkeit an die Schöpfung durch Gott. In diesem Sinne anerkennt er das religiöse Recht des einzelnen und erklärt:

„Religion ist Privatsache.“

Der Sozialismus hat dem Menschen die Glücksmöglichkeit, das Erforschliche zu erforschen, erschlossen. Er zeigt die Zustände im Leben der Staaten und Völker auf als das, was sie sind: Folgen wirtschaftlicher Zusammenhänge. Er deckt auf, daß die Ausbeutung des wirtschaftlich Schwachen durch den wirtschaftlich Starke nicht unabänderlicher Wille Gottes ist, sondern gesellschaftlicher Zustand, der durch menschlichen Willen, durch den Willen der proletarischen Klasse geändert werden kann und muß.

Er entrückt also die Religion dem Mißbrauch zur Rechtfertigung des Schlechten. So wird der Sozialismus sittliche Erscheinung. Er auferlegt dem denkenden Menschen die Pflicht zur Verantwortlichkeit vor den Menschen, gibt dem Menschen den Glauben an den Menschen, der sein Handeln auf das gemeinsame Wohl einstellen will. Diesem Willen gibt er die

verantwortliche Wirkungsöglichkeit im Gemeinschaftsleben.

Als Träger des Sozialismus betreten die Sozialdemokraten auch die Frauen durch das Wahlrecht zur Mitarbeit am Gemeinschaftsleben.

Der Sozialismus entzieht uns keine sittlichen Grundlagen, sondern gibt uns neue, in uns selbst liegende, in die Menschheit hinausragende sittliche Werte. Ist es nicht für jede Frau und besonders für jede Mutter etwas Großes, an einer Menschheitsgemeinschaft mitzuwirken, in der Ehrfurcht vor dem Leben die große sittliche Grundlage ist, auf der sich die Arbeit aller für alle aufbaut? Muß es nicht ihr Ziel sein, in dieser Ehrfurcht auch ihr Kind zu erziehen? Sollte man nicht auf der Natürlichkeit der kindlichen Seele aufbauen, aus der Liebe zu den Eltern gleichzeitig die Liebe zum Guten heranzubilden können? Geben Mütter ihren Kindern nur Fleisch und Blut, geben sie ihnen nicht auch ihren inneren Menschen mit?

Je mehr sich dieser innere Mensch frei macht von widerständlichen Ueberlieferungen und Vorstellungen, desto mehr ihm gelingen, den

Sozialismus als sittliche Erscheinung

zu erfassen und zu erleben. Daß diesem Erleben schon die Kindesseele erschlossen werde, das ist für die Sphärenentwicklung unseres Gemeinschaftslebens Voraussetzung. Darum muß schon in unseren Schulen im Geiste sozialer Gemein-

schaft das Denk- und Gefühlleben des Kindes geleitet werden. Güter eure Kinder vor denen, die ihren Geist nur niederhalten, um ihnen das Brot brechen zu können. Durch euch kann die Schule die Ausgangsstätte der Menschen werden, die das Glück kennen. Unerforschliches ruhig zu verehren und Erforschliches zu erforschen, um es zu schaffen, d. h. auf unsere Lebensverhältnisse angewandt, aus den Erfahrungen der Vergangenheit Zukunft zu gestalten!

Die Zukunft gehört dem Sozialismus, darum muß ihm die Schule der Gegenwart gehören! Daran denkt am 18. November!

## „Es nützt ja doch nichts!“

So antworten uns in voller Unwissenheit arme, überarbeitete und schleichend erkrankte Frauen und Männer, wenn wir sie zur Wahl, zum Kampf für Verbesserung unserer Lebensverhältnisse anrufen.

O wie mir diese Kerntien leid tun, die keinen Ausweg aus ihrem trostlosen Dasein sehen, die keine Hoffnung auf ein Besserwerden, keinen Glauben an sich selbst und ihre Kraft mehr besitzen. Und wie ich dieses Wort habe: „Es nützt ja doch nichts.“ Es legt sich wie Melan auf Herz und Geist! Es erstickt in uns jede Begeisterung, ohne die nie ein Werk gut gelingen kann, es gerichtet unter kraftvollem Willen, ohne das wir es nie zu tatkräftigem Handeln bringen, nie Großes und Gutes leisten werden. Und darum sollst du, liebe Freundin, nicht hören auf dieses böse Wort, das einem Kampfer gleich die Mut, Energie und Ausdauer aus den Adern saugt. Bewahre dir den Glauben an dich selbst und an dein Können. Zukunftsstrebend lege diesem bösen Wort dein „Ich will!“ entgegen. Und alsbald wirst du erkennen, daß dein Wollen und dein Handeln, in Gemeinschaft mit dem Wollen und Handeln Gleichgesinnter, nicht nur etwas, sondern sehr viel nützt. Freilich können wir die Welt nicht in einem Tage, nicht in wenig Wochen und Monaten modeln; aber wir werden es um so schneller können, je größer die Zahl derer ist, die sich uns anschließen. Darum folge unserem Ruf, und auch deine Wünsche werden durch den Mund unserer Vertreter berechnen Ausdruck finden. **Süße Sie.**

## Kleider für Mädchen.



Die Herstellung der Mädchengarderobe ist für die Mutter immer eine ganz besondere Freude, und soweit es sich ermöglichen läßt, wird hierfür nur die Hauschneiderei in Frage kommen. Lassen sich doch für all die niedlichen Kleidchen Reste von Stoff und Verjamaterial in Anwendung bringen. Die Kleidformen sind, trotzdem sie sich stark an die der Erwachsenen anlehnen, einfach und bieten infolgedessen keine großen Schwierigkeiten bei der Herstellung. — Auch bei den kleinen Damen herrscht das Wulst- und Jumperkleid vor. Für kleinere Mädchen bevorzugt man die einfachen Hänger mit Passe. Weiße Wollstoffe, wie Wolle, Wolltreppe und Popelin sind neben all den waschbaren Stoffen die hauptsächlichsten Gewebe, die zur Verwendung kommen. Die Farben

können recht leuchtend sein, da Kinderkleider niemals unter zu großem Farbenspekt, höchstens durch Ueberladung leiden. Damit die Kleider immer frisch aussehen, schmückt man sie gern mit weiteren auswechselbaren Garnituren. Die Kravatte in lustiger, bunter Musterung erhöht das nette Aussehen eines einfachen Kleidchens. Flotte Woll- oder Seidenstickerei ist ebenfalls ein beliebter Aufputz. Hierzu gesellen sich dann häufig einfache Pierstickerei zur Begrenzung von Kragen und Aufschlägen. An Jumper- und Pansenkleidern spielt auch die Verarbeitung zweierlei Stoffmaterials eine große Rolle. Vorwiegend sieht man karierten Stoff mit Unimaterial zusammengestellt.



- 3.3677. Kleid aus rötlichem Popelin für Mädchen von 8—10 und 12—14 Jahren, Faltenrock. Am weißen Fragen Band-schleife. Grauer Lebergürtel mit Schnal-schluß. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erh.
- 3.3457. Schulkleid aus einfarbig braunem und braun-weiß kariertem Wollstoff für Mädchen von 8—10 und 12—14 Jahren. Kragen und Blenden aufputz in Weiß. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.
- 3.3686. Kleidliches Kleidchen aus rottem Wolltreppe in Pansenform mit farbiger Stickerei für Mädchen von 2—8 Jahren. An Kragen und Aufschlägen Pierstickerei. Abplättmuster, Preis 40 Pf. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.



- 3.3675. Apories Pansenkleid aus rötlichem Wollstoff mit dunklerer Stickerei für Mädchen von 2—4 und 6—8 Jahren. Die Vorderseiteieren befindet Taschen. Abplättmuster, Preis 40 Pf. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.
- 3.3678. Kleidliches Kleidchen aus hellblauem Wollstoff mit weißer Garnitur und leichter Stickerei für Mädchen von 2—4 und 6—8 Jahren. Die Vorderseite sind durch eingesezte Faltenstücke erweitert. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

- 3.3596. Pansenkleid aus petunienfarbenem und perlgrauem Popelin für Mädchen von 6—8 und 10—12 Jahren. In den Bogen leichte Stickereiverzierung. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

**Schnittmuster**  
sind bei der  
**Firma Lyon**  
Zopengasse 61  
besichtig

## Der Ruff kommt wieder.

Der Ruff hat Chancen. — Groß oder Klein.

Obwohl es auf keinem Gebiet so verwegend ist, den Prophezen spielen zu wollen wie auf dem der Mode, vernimmt man jetzt doch, namentlich aus Paris, die bestimmte Voraussage, der bevorstehende Winter werde den Ruff wieder populär machen. In den letzten Jahren war ja der Ruff, wie man weiß, in der Gunst des schönen Geschlechts, bei dem er früher so hoch im Ansehen stand, stark zurückgegangen. Aber in dem wachsenden Winter wird alles, was Pelz ist, die große Mode sein, und daher kann man in der Tat auch mit einer Rückkehr des Ruffs rechnen. Der Ruff zählt gewiss nicht zu den höchsten Bestandteilen der winterlichen Frauenkleidung, und besonders die englischen Mäler schöner Frauen gegen Ende des 18. Jahrhunderts haben es verstanden, sehr reizvolle Effekte aus der Verwendung des Ruffs zu erzielen.

Der Ruff selbst unterlag ja der Willkür der Mode insofern, als er bald groß genug war, fast den halben Oberkörper zu verbeden, bald so klein, daß er gerade hinreichte, ihre Hände vor Kälte zu schützen. Materialreicher hat sich ohne Zweifel der große Ruff, der bisweilen an den Enden spitz zulauend gehalten wurde, dem Auge dar. Es hat auch den Anschein, als werde dieser große, nicht der kleine Ruff, seine Auferstehung feiern. Schon aus dem Grunde, weil die Frau des 18. Jahrhunderts auf gewisse Toilettenregeln Rücksicht zu nehmen hatte, die sie nicht so leicht abwerfen konnte, wie wir heute tun. Und die kleinen, schmale und enge Ruff zu gewahren vermag. Auch heimliche Liebesbriefchen lassen sich in dem Ruff großen Formens bequem verbergen, doch schreibt oder empfängt die willensschwache, dem Mann gleichberechtigten Frau der Gegenwart noch heimliche Liebesbriefchen? Schreibt und empfängt sie überhaupt noch Liebesbriefe im Zeitalter des Fernsprechers und des Radio?

Die Bestrebungen, dem Ruff zur Rückkehr zu verhelfen, kommt es zuhatten, daß man Pelzsachen an sich nicht mehr ausschließlich als Gegenstände des Luxus, sondern als solche des täglichen Gebrauchs bewertet. Das war einst anders. „Pelzsachen“, heißt es in einem Buch aus dem Jahre 1880 über die Moden im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts, „wurden auch schon damals von beiden Geschlechtern getragen, jedoch nicht so häufig wie jetzt. Auch verweilte man damals (um das Jahr 1820, also vor genau einem Jahrhundert) noch geringere Pelze. Die Ruffe der Damen waren selten, aber wohl zwei- bis dreimal so groß wie die heutigen.“ Und in einem Modenbericht aus dem Jahr 1871 liest man wohl, daß der Pelz wieder aufkomme und als elegantester Befehl für Mantel und Kleid jeden anderen Ausweg verdrängte, doch ist in dem Bericht weder von ganzen Pelzen, noch von Ruffs, auch nur mit einer Silbe die Rede.



**Mignon**

Schokoladen und feine Pralinen



Hausfrauen, wenn ihr sparen wollt, kauft **Amada-Buttergold**

Die neue **Amada-Feinkostmargarine**